Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 62 (1962)

Artikel: Die Schweizerreise des Freiherrn vom Stein im Jahre 1820
Autor: Wallthor, Alfred Hartlieb von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-117360

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schweizerreise des Freiherrn vom Stein im Jahre 1820

von

Alfred Hartlieb von Wallthor

Einleitung

Zu den berühmten Schweizerreisenden des 19. Jahrhunderts gehört auch der deutsche Staatsmann Karl Freiherr vom Stein (1757 bis 1831). Werke über Schweizerreisen und Reisebeschreibungen erwähnen ihn freilich nicht, denn seine Reise hat keinen direkten literarischen Niederschlag gefunden. Dabei kann man sich wohl keinen wacheren und gescheiteren Beobachter denken als ihn mit seinem scharfen Blick für Strukturen und Verhältnisse, mit seinem treffenden Urteil über Menschen und Dinge und mit seiner Empfänglichkeit für die Schönheiten der Natur. Mit dieser Gabe zu intensivstem Erfassen erregte er das Staunen der Zeitgenossen: ein guter Kenner der Schweiz, der damals an der preußischen Gesandtschaft in Bern tätige Diplomat Sixt v. Armin, faßte seinen Eindruck so zusammen: «es war mir aber unbegreiflich, wie viel er überall beobachtet und Sach- und Personenkenntnis sich verschafft hatte[1].» Steins umfassendes Kennenlernen der Schweiz im Laufe von nur drei Monaten, von Anfang Juli bis Anfang Oktober 1820, ist in der Tat bewunderungswürdig; einbezogen waren ebenso Naturschönheiten und Lebensverhältnisse wie die Einrichtungen des öffentlichen Lebens, Schulen, Bibliotheken und Archive, das geistige und das gesellschaftliche Leben. Zu Menschen verschiedenster Prägung trat er in Beziehungen: alten Bekannten und Freunden, Staatsmännern und Gelehrten, Konservativen und Liberalen, und überall erregte er Aufsehen, war er doch eine internationale Berühmtheit, deren weltpolitische Rolle als preußischer Staatsmann und glühendster Gegner Napoleons noch in aller Erinnerung war. «Überall in der Schweiz, wo man Gelegenheit gehabt hatte, mit

[1] Die Bemerkung Sixt v. Armins ist in den unten mehrfach zu erwähnenden Mitteilungen enthalten, die dieser Steins Biographen Georg Heinrich Pertz in den Jahren 1851–1855 machte und die in Pertz' Nachlaß erhalten geblieben sind (Ehem. Preuß. Geh. Staatsarchiv, jetzt Deutsches Zentralarchiv, Abt. Merseburg, Rep. 92 Pertz L Nr. 10).

der Familie von Stein bekannt zu werden», berichtet uns wiederum Sixt v. Armin, «wurde der Name mit der größten Hochachtung genannt.»

Die Stein-Forschung hat sich mit der Schweizerreise kaum befaßt. Noch am meisten Aufmerksamkeit widmete ihr Steins erster großer Biograph, Georg Heinrich Pertz, in seinem Werk über Steins Leben[2]; er stützte sich dabei auf eine Reihe von Briefen, die der Reichsfreiherr auf der Reise an ihn und an andere geschrieben hatte, vor allem aber auf den schon erwähnten Bericht, den ihm Sixt v. Armin aus der persönlichen Erinnerung und wohl auch aus Aufzeichnungen zwanzig Jahre nach Steins Tod für die Stein-Biographie zusammenstellte und den er zum Teil wörtlich in seine Darstellung hineinnahm. Hinzu kamen offenbar Mitteilungen der jüngeren Tochter Steins, aus denen einzelne Wendungen bei Pertz ebenfalls wiederkehren[3]. Von den späteren Stein-Biographen hat nur der Engländer Robert Seeley die Schweizerreise unter Benutzung des von Pertz vorgelegten Materials behandelt[4], während die umfangreichen biographischen Darstellungen Max Lehmanns und Gerhard Ritters, die der Spätzeit Steins im ganzen nur wenig Beachtung schenken, sie nicht einmal erwähnen. Eine neue Quelle zu Steins Schweizerreise erschloß zwar Alfred Stern mit der Veröffentlichung der Briefe Steins an den Berner Schultheißen Niklaus Friedrich v. Mülinen[5], aber trotzdem konnte die siebenbändige Stein-Ausgabe Erich Botzenharts[6] nur acht Briefe Steins aus der Zeit der Schweizerreise vorlegen, von denen drei als Regesten, andere gekürzt gebracht wurden. Erst bei der Vorbereitung der neuen Stein-Ausgabe[7] ergaben sich Selbstzeugnisse Steins und an-

[2] Georg Heinrich *Pertz:* Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein. Bd. I–VI, 2. Berlin 1849–1855 (im Folgenden zitiert «Pertz»).

[3] Stein-Archiv Cappenberg C II/1a. Die Mitteilungen mit der Überschrift «Aus Steins Leben» sind von Steins Schwiegersohn Graf Kielmannsegg niedergeschrieben und durch Steins Tochter Therese ergänzt worden. Sie behandeln außer der Schweizerreise den anschließenden Aufenthalt in Italien.

[4] Robert *Seeley:* Life and Times of Stein. 1880; deutsch: Stein. Sein Leben und seine Zeit. Bd. I–III, Gotha 1883–1885.

[5] Alfred *Stern:* Briefe des Freiherrn vom Stein an N. F. von Mülinen. Neues Archiv 9 (1883), S. 257–268 (im Folgenden zitiert «Stern»).

[6] *Freiherr vom Stein.* Briefwechsel, Denkschriften und Aufzeichnungen. Bearb. v. Erich *Botzenhart.* Bd. I–VII, Berlin 1931–37 (im Folgenden zitiert «Alte Stein-Ausgabe»).

[7] *Freiherr vom Stein.* Briefe und amtliche Schriften. Bisher Bd. I (1957), II, 1 (1959), II, 2 (1960), III (1961) (im Folgenden zitiert «Neue Stein-Ausgabe»). Zur Erschließung neuen Materials s. Alfred *Hartlieb v. Wallthor:* Neue Funde zum Leben und Wirken des Freiherrn vom Stein. Westfäl. Forschungen 13 (1960) und 14 (1961).

dere Quellen in so reichem Maße, daß sich die Reise bis in die Einzelheiten verfolgen läßt.

Beziehungen Steins und seiner Familie zur Schweiz

Einen besonderen Reiz der Schweizerreise bildet die Tatsache, daß sie nicht einer raschen Eingebung entsprang, sondern lange geplant und vorbereitet war. Ja, es ist geradezu merkwürdig, daß sie nicht schon Jahrzehnte zuvor unternommen wurde, denn seit 1792 wiederholen sich Äußerungen über Reisepläne. Sie gehört in den größeren Zusammenhang der Beziehungen Steins zur Schweiz, und diesen ist daher zuerst Aufmerksamkeit zu widmen.

Bei der Herkunft der Vorfahren des großen deutschen Staatsmannes, unter denen namentlich die im Kraichgau eingesessene Familie der Freiherren v. Gemmingen stark vertreten ist, scheint die Möglichkeit verwandtschaftlicher Beziehungen zur Schweiz durchaus gegeben. In der Tat führt eine Spur nach Basel; genealogische Ermittlungen, die schon Steins Eltern für die Aufschwörung ihrer Söhne in adeligen Korporationen dort vornahmen, blieben jedoch ohne Ergebnis[8].

Um so deutlicher zu erkennen sind die persönlichen Verbindungen Steins und seines Elternhauses mit der Schweiz. Es waren die geistigen und religiösen Interessen der Mutter, die zu jahrelangen freundschaftlichen Beziehungen zu Johann Kaspar Lavater führten. Henriette Karoline vom Stein, geborene Langwerth v. Simmern, die Seele des Steinschen Hauses, war auf den Zürcher Theologen und seine Schriften aufmerksam geworden und hatte sich, wie aus einer Buchhändler- und Buchbinderrechnung hervorgeht, im Winterhalbjahr 1772/73 gleich mehrere Werke Lavaters angeschafft[9]. Doch die Lektüre war nur der Auftakt zur persönlichen Bekanntschaft, die im Jahre darauf geschlossen wurde. Der Zusammenhang, in dem dieses Kennenlernen steht, ist die klassisch gewordene Rheinreise, die Lavater und Goethe im Sommer 1774 gemeinsam unternahmen. Dank der ausgezeichneten Dokumentation von Adolf Bach sind wir über sie genauestens unterrichtet: über Lavaters er-

[8] Gesucht wurde die Eintragung der Taufe von Steins Großmutter, Mechtild v. Gemmingen. Die aus Basel erteilte Auskunft vom 12. März 1771 war jedoch negativ (Stein-Archiv Cappenberg C I/1a Nr. 16).

[9] Stein-Archiv Cappenberg C I/4d Nr. 19. In der Rechnung ist das «Handbüchlein» unter dem 11. September 1772 aufgeführt; dieser Eintragung folgt am 11. Dezember eine Bestellung von weiteren fünf Exemplaren. Unter dem 20. November wird das 2. Stück des «Physiognomik» und die «Aussichten in die Ewigkeit III. Teil» eingetragen und schließlich unter dem 16. Dezember das «Jahrbüchlein».

sten Besuch in Nassau, seine Predigt im nahen Bad Ems, seine Einladung ins Steinsche Schloß zu Nassau, über die Gespräche, die dort geführt wurden, und über den Eindruck, den Lavater von den Mitgliedern der reichsfreiherrlichen Familie empfing, vom Vater, dem «liebenswürdigen geraden Mann», und von der Mutter, «einer kleinen Königin»[10]. Aus der Bekanntschaft entwickelte sich rasch eine enge Freundschaft zwischen Steins Mutter und dem Zürcher Theologen. Ein zunächst recht lebhafter Briefwechsel setzte ein[11], Lavater durfte die Frau vom Stein sogar bitten, Patenstelle bei seinem neugeborenen und dann bald verstorbenen Söhnlein zu vertreten, und diese wiederum plante, ihren jüngsten Sohn Gottfried dem Schweizer Freunde zur Erziehung anzuvertrauen – Verbindungen, die freilich schon nach einigen Jahren, offenbar aus einer inneren Entfremdung heraus, abrissen und nicht wieder aufgenommen wurden.

Der Sohn Karl hatte an der Bekanntschaft mit Lavater allerdings keinen unmittelbaren Anteil, wenn er auch von dem Schweizer Theologen gehört haben mag und im Elternhaus vielleicht sogar mit dessen Schriften bekannt wurde. Zur Zeit, als Lavater in Nassau und Bad Ems weilte, studierte er sein zweites Semester in Göttingen. Dort aber war er seinerseits als sechzehnjähriger Student im Winter 1773/74 in Beziehungen zu Schweizern getreten. Aus den ausführlichen brieflichen Berichten des Hofmeisters Salzmann an die Mutter in Nassau wissen wir, daß er in Göttingen mit Vorliebe mit Schweizer Kommilitonen verkehrte, weil dort, wie Salzmann meinte, größere Freiheit im Umgang herrsche: «c'est qu'on y est tout à fait à son aise; chacun fait ce qu'il veut; on saute, on danse, on fait des armes, on joue aux cartes, on parle, tout ce qu'on veut[12].» Einige dieser Freunde sind uns auch mit Namen bekannt, darunter der Zürcher Hans v. Reinhard, den Salzmann für den wertvollsten der Schweizer Bekannten hielt[13] und den Stein Jahrzehnte später

[10] Goethes Rheinreise mit Lavater und Basedow im Sommer 1774. Dokumente, hrsg. v. Adolf *Bach*. Zürich 1923. Siehe auch Adolf *Bach:* Das Elternhaus des Freiherrn vom Stein. 2. Aufl. Bonn 1957, S. 56ff. Lavater besuchte am 29. Juni 1774 gemeinsam mit Goethe Frau vom Stein, verbrachte dann vom 7. Juli an drei Tage im Steinschen Hof zu Nassau, war am 12. allein, am 14. zusammen mit Basedow in Nassau und machte schließlich am 27. Juli auf der Rückkehr von der Rheinreise gemeinsam mit diesem und Goethe nochmals einen Besuch bei der reichsfreiherrlichen Familie.

[11] Siehe Alfred *Stern:* Die Mutter des Freiherrn vom Stein und Lavater. Nach ihrem Briefwechsel. Histor. Zeitschr. 93 (1904) und 94 (1905).

[12] Salzmann an Frau vom Stein, 13. März 1774 (Neue Stein-Ausgabe I, Nr. 34).

[13] An Frau vom Stein, 4. Mai 1774 (Neue Stein-Ausgabe I, Nr. 42): «M. de

in Basel und Wien und auf seiner Schweizerreise wiedertreffen sollte, und der Neuenburger Franz v. Gaudot, an den der junge Reichsfreiherr sich besonders eng anschloß[14]. Bei der ungleichmäßigen Überlieferung der Göttinger Studienzeit lassen sich weitere Schweizer Bekanntschaften nicht so genau ermitteln. Sie waren jedoch gegeben, und andere liegen im Bereich der Möglichkeit, denn damals befand sich, wie eine Durchsicht der Universitätsmatrikel lehrt[15], geradezu eine Schweizerkolonie an der Georgia-Augusta. Freundschaften fürs Leben hat Stein damals freilich mit Schweizern nicht geschlossen, wenn er auch später mit dem einen oder andern wieder in nähere Verbindung treten sollte[16].

Bedeutsamer für Steins Beziehungen zur Schweiz ist die einige Jahre später geschlossene Bekanntschaft mit einer jungen Dame geworden. Es war die 1763 geborene Charlotte César, eine Tochter des in Berlin lebenden Kriegsrats und Privatsekretärs des Prinzen Heinrich von Preußen Carl Philipp César und der einer Hugenottenfamilie entstammenden Elisabeth Levaux. Der junge Baron, 23 Jahre alt, lernte die damals Siebzehnjährige im Winter 1779/80 in Berlin kennen, als er gerade zum preußischen Kammerherrn ernannt worden und als Referendar im Bergwerks- und Hüttendepartement in preußische Dienste getreten war. Die Quellenlage erlaubt uns nicht, den innersten Bereich dieses Verhältnisses zu erschließen, aber sicher dürfte doch sein, daß zwischen den beiden jungen Menschen eine tiefe Herzensneigung entstand. Zur gängigen Vorstellung von dem «Puritaner» Stein scheint das freilich nicht ganz zu passen. Das Stein-Bild, das die neuere Forschung herausgearbeitet hat, zeigt jedoch auch diese zarteren Töne[17], auf

Reinhard est un Zurichois, le meilleur de tous les Suisses que je connaisse ici. Il n'etudie que pour son plaisir.»

[14] David François Gaudot (1756–1836), später im russischen Militärdienst und in der preußischen Diplomatie. Verbindung mit Stein hat er nach Göttingen nicht mehr gehabt. Salzmann nennt ihn in den Briefen an Steins Mutter vom 29. 12. 1773, 20. 3. 1774, 15. 5. 1774, 19. 6. 1774 (Neue Stein-Ausgabe I, Nr. 21, 35, 45, 49).

[15] Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1734–1837. Hrsg. v. Götz v. *Selle*. Hildesheim und Leipzig 1937.

[16] Zum Kreis, in dem Stein in Göttingen verkehrte, siehe Max *Braubach:* Die Lebenschronik des Freiherrn Franz Wilhelm von Spiegel zum Diesenberg, Münster 1952, Kap. 2: Göttinger Kommilitonen des Freiherrn vom Stein. Von den Schweizer Bekannten ist darin jedoch nicht die Rede, da die Briefe Salzmanns an Steins Mutter, in denen die Namen genannt werden, zum größten Teil erst in der Neuen Stein-Ausgabe veröffentlicht wurden.

[17] Siehe vor allem Kurt v. *Raumer:* Freiherr vom Stein. Reden und Aufsätze. Münster 1961, bes. «Der junge Stein».

die übrigens schon ein Zeitgenosse, Ernst Moritz Arndt, aufmerksam machte, als er davon erzählte, wie schöne Frauen Steins Freude sein konnten[18]. Daß er selber mit seiner starken Männlichkeit und mit seinen gesellschaftlichen Gaben auf Frauen Eindruck machte, unterliegt gar keinem Zweifel. Seinen guten Geschmack auf diesem Felde, der sich freilich nicht nur auf äußere Vorzüge richtete, sondern ebenso nach geistigen Gaben verlangte, vermag die beigegebene Abbildung der Charlotte César zu erweisen. Eine eheliche Verbindung mit der Bürgerlichen war allerdings ausgeschlossen, denn Stein war als Familienerbe und Stammhalter, wozu er 1780 durch seinen Vater aufgrund eines Familienvertrages bestimmt worden war, verpflichtet, die Stiftsfähigkeit der Familie durch eine standesgemäße Heirat zu erhalten. Charlotte César heiratete 1787 den Basler Handelsherrn Emanuel Streckeisen (1743–1826), der lange Jahre in Amsterdam und Berlin gelebt hatte und 1796 eines der schönsten Häuser von Basel, den neben dem Münster hoch über dem Rhein gelegenen Ramsteinerhof, erwarb. Dort wohnte er seitdem, mit Unterbrechungen durch mehrjährige Aufenthalte in Amsterdam und Berlin, und führte ein gastliches Haus, in dem Fürsten und Staatsmänner, Diplomaten und Militärs abstiegen und bewirtet wurden, ein gesellschaftlicher Verkehr, der durch den großen Bekanntenkreis der in der Sphäre der Berliner Hofgesellschaft aufgewachsenen Hausfrau zweifellos erheblich bereichert wurde. Gast des Ramsteinerhofes war auch der Freiherr vom Stein, als er im Januar 1814 nach Basel kam. Als Vertrauter des Zaren Alexander I. und Mitorganisator des Befreiungskampfes gegen Napoleon war er einer der mächtigsten und einflußreichsten Männer jener Epoche und wurde dementsprechend von vielen umworben, die bei den Verbündeten etwas erreichen wollten. Im Ramsteinerhof aber galt er sicher als der alte Freund, mit dem die Bewohner lange im Briefwechsel gestanden und dessen dramatischen Schicksalsweg sie gewiß mit dem lebhaftesten Interesse verfolgt hatten[19].

[18] Ernst Moritz *Arndt:* Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn Heinrich Karl Friedrich vom Stein. Hrsg. mit Einleitungen und Anmerkungen v. Wilhelm *Steffens*. Münster 1957, S. 106: «Man kann sich kaum vorstellen, und wenn man ihn in späteren Jahren wiedersah, konnte man seiner eigenen Erinnerung kaum trauen, mit welcher Leichtigkeit und Witzigkeit dieser ernste, strenge Mann durch seine Gespräche und Einfälle auch die Freude schöner Frauen sein konnte, oder vielmehr, wie schöne Frauen seine Freude sein konnten».

[19] Der Nachlaß des Ehepaares Streckeisen, neun Briefe des Freiherrn vom Stein enthaltend, befindet sich im Besitz eines Nachkommen, des Herrn Dr. Felix Iselin-Merian in Basel. Ihm sei an dieser Stelle für liebenswürdige Hilfe

In dieser Zeit verdichteten sich auch die politischen Beziehungen Steins zur Schweiz und zu Schweizern. Freilich spielte sich auch das zum Teil nicht auf Schweizerboden ab, in der Umgebung des Zaren und in den Hauptquartieren der Verbündeten, wo vor allem zwischen Alexander I. und Metternich erhebliche Gegensätze über die Behandlung der Schweizerfrage bestanden. Schon im Prager Exil 1809 hat Stein den aus einer Basler Honoratiorenfamilie stammenden Andreas v. Merian kennengelernt, der dann 1813 als russischer Staatsrat im Generalgouvernement Sachsen innerhalb der Steinschen Zentralverwaltung eine wichtige Stellung bekleidete. Von der engen Verbindung, in der er auch später mit ihm stand, zeugt der lebhafte Briefwechsel über die Ausgabe der deutschen Geschichtsquellen, für die Merian sich während seiner diplomatischen Tätigkeit in Paris, besonders in den Jahren 1819 bis 1821, sehr einsetzte[20]. Einige Tage vor dem Eintreffen in Basel begegnete Stein Ende 1813 in Freiburg i. B. dem dort zu Verhandlungen weilenden Philipp v. Fellenberg, einem der großen pädagogischen Reformer jener Zeit, «einem äußerst verständigen, klaren Manne von den edelsten Gesinnungen», wie er seiner Gattin schrieb[21], den er ebenfalls später auf der Schweizerreise wiedersehen sollte. In der Begleitung des Zaren machte er dann kurz nach seinem Basler Aufenthalt in Langres auch die Bekanntschaft des Waadtländers Frédéric de La Harpe, den Alexander als seinen Erzieher aufs höchste verehrte. Mit ihm, dessen politische Rolle als Vertrauter des Zaren und als Kämpfer für die Unabhängigkeit des Waadtlandes recht bedeutsam ist, kam Stein auch später noch mehrfach in Verbindung[22]. Während seines Aufenthaltes in Basel vom 9. bis zum 17. Januar 1814 nahm eine Reihe von führenden Schweizer Politi-

bei der Sammlung des Materials und für wertvolle Auskünfte aufrichtig gedankt. Die Angaben zur Familiengeschichte Streckeisen-César stützen sich auf seine Mitteilungen und auf seine ansprechende Schrift über den Ramsteinerhof. (Felix *Iselin-Merian:* Der Ramsteinerhof und seine Bewohner. Privatdruck, Basel 1921).

[20] Zu Merian und seiner Verbindung mit Stein siehe die Studie von Edgar *Refardt* im Basler Jahrbuch 1918, S. 76–173.

[21] Freiburg, 31. Dezember 1813 (Alte Stein-Ausgabe IV, S. 509f.).

[22] Stein berichtete seiner Gattin aus Langres am 27. Januar 1814, wie respektvoll der Zar La Harpe behandelte und wie er ihn mit den Worten vorstellte: «C'est mon second père, si je vaux quelque chose et si je sais quelque chose, c'est à lui que je le dois» (Alte Stein-Ausgabe IV, S. 554f.). Die ungünstige Meinung, die Ernst Moritz Arndt von ihm hegte (Wanderungen und Wandelungen, ed. *Steffens*, S. 241f.), hat Stein sicher nicht geteilt. Er ist später auf dem Wiener Kongreß, auf seiner Schweizerreise und im Jahre 1829 in Bad Ems und Nassau noch mit ihm zusammengetroffen und hat Briefe mit ihm gewechselt.

kern die Fühlung mit ihm auf. Zu Steins Besuchern im Ramsteinerhof, wo er auch sein Büro aufgeschlagen hatte, gehörten der Göttinger Kommilitone Hans v. Reinhard, der inzwischen in Zürich zu führender Stellung emporgestiegen und Landammann gewesen war, der Berner Schultheiß Niklaus Friedrich von Mülinen, Aloys Reding und der Genfer Charles Pictet de Rochemont. Dem auf der Weltbühne stehenden Staatsmann schienen damals freilich die Probleme des kleinen Landes und die Eigeninteressen seiner Teile in einem Mißverhältnis zur Bedeutung der großen Zeitfragen zu stehen. «Man muß suchen», gestand er seiner Gattin in einem Brief aus Basel, «seinen Gesichtskreis zu verengen, seinen Blick, der auf großen Flächen umher sich zu bewegen gewohnt war, beschränken, wenn man den hiesigen Dingen ein Interesse abgewinnen will. Den Menschen muß man gut sein, es sind biedere, verständige, gebildete, anständige Männer, und es lebt sich recht gut unter ihnen, man kann sich aber nicht enthalten, ihnen den Vorwurf zu machen, daß sie die große Angelegenheit aller Völker um ihrer häuslichen Zwistigkeiten aus den Augen setzen[23].»

Man wird in diesen Bemerkungen nicht so sehr die Kritik am Sondergeist der Schweizer Kantone und an der unter ihnen herrschenden Zwietracht als vielmehr Steins lebhaftes Interesse an den Schweizer Fragen und insbesondere an der Wiederherstellung der Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft sehen müssen. Wie sehr ihn diese Fragen bewegten, zeigen neben seinem Briefwechsel undatierte Aufzeichnungen aus dem Winter 1813/14 zur politischen Entwicklung in der Schweiz, die unter dem Einfluß der widerstreitenden Interessen Metternichs und des Zaren stand[24]. Den Höhepunkt der Beschäftigung mit Schweizer Fragen brachte aber erst der Wiener Kongreß, auf dem Stein jener Kommission vorstand, die die Schweizer Angelegenheiten zu beraten hatte. In dieser Zeit hatte er natürlich engen Kontakt mit allen Schweizern, die die Interessen der Eidgenossenschaft und der einzelnen Kantone auf dem Kongreß vertraten. Es waren die Männer, mit denen er auch später auf seiner Schweizerreise wieder zusammenkam: Hans von Reinhard, Niklaus Friedrich von Mülinen, Albrecht Rengger, Pictet de Rochemont, François d'Ivernois und Frédéric de La Harpe. An

[23] Basel, 12. und 13. Januar 1814 (Alte Stein-Ausgabe IV, S. 543f.). Mit Namen sind in dem Brief nur Reinhard, Reding und Mülinen erwähnt. Pictet, der sich in diesen Tagen ebenfalls in Basel aufhielt, ist Stein durch seine vorübergehende Mitarbeit in der von den Verbündeten eingerichteten Verwaltung der eroberten Gebiete besonders nahe gekommen.

[24] Alte Stein-Ausgabe IV, S. 497ff., wiedergegeben unter der Bezeichnung «Notizen zur Zeitgeschichte».

den Entscheidungen über die Schweizerfrage und an der Anerkennung der staatlichen Unabhängigkeit hat er dann freilich nicht mehr unmittelbaren Anteil genommen, und deswegen wohl ist diese Episode, der Pertz noch einen eigenen Abschnitt seines biographischen Werkes widmete[25], von der späteren Forschung nahezu übergangen worden.

Schließlich darf auch die Beziehung zur Schweiz nicht unerwähnt bleiben, die durch Steins Gattin, eine geborene Reichsgräfin von Wallmoden-Gimborn, gegeben war. Die am 22. Juni 1772 in Wien Geborene verlebte mit den Eltern einen Teil ihrer Kindheit in Lausanne, wo 1776 ihre jüngere Schwester Friederike, die spätere Gräfin Kielmannsegg, die in der Schweizerreise ebenfalls eine gewisse Rolle spielt, zur Welt kam und wo ihre Mutter, Charlotte Christine, geb. v. Wangenheim, am 21. Juli 1783 starb. Das Grab der Mutter zu besuchen, war offenbar ein inniger und langgehegter Wunsch der Gattin Steins[26].

Reisepläne

Die Schweiz war im 18. Jahrhundert ein bekanntes und viel besuchtes Reiseland geworden. Eines der wichtigsten Momente dieser Beliebtheit ist zweifellos das Wachsen eines neuen Naturgefühls, in das auch die Großartigkeit des Hochgebirges einbezogen war. Am meisten bekannt sind wohl die Reisen geworden, die Goethe in den Jahren 1775, 1779 und 1797 unternahm und deren Erlebnisse in seinem dichterischen Werk ihren unvergeßlichen Ausdruck fanden[27]. In jener Zeit entstand auch eine Reiseliteratur im modernen Sinn, darunter Johann Gottfried Ebels ausgezeichnetes Reisehandbuch, das 1793 zuerst erschien und 1809/10 in stark erweiterter dritter Auflage vorlag[28].

Unter diesen Umständen und bei den bereits vorhandenen Beziehungen Steins zur Schweiz wäre eine Reise dorthin auch zu einem früheren Zeitpunkt nichts Außergewöhnliches gewesen. Bereits 1792 muß der Gedanke an eine Schweizerreise feste Formen angenommen haben. In einem Brief, in dem der in Westfalen tätige preußische Kammerdirektor Stein einer befreundeten Dame der

[25] *Pertz* IV, S. 352–366.

[26] Nach den in Anm. 3 erwähnten Aufzeichnungen.

[27] Siehe Gottfried *Bohnenblust:* Goethe und die Schweiz. Frauenfeld und Leipzig 1932 (Die Schweiz im deutschen Geistesleben, Bd. 72/73).

[28] Johann Gottfried *Ebel:* Anleitung, auf die nützlichste und genußvollste Art die Schweiz zu bereisen. 3. (sehr vermehrte) Aufl. Teil 1–4, Zürich 1809/10. Das Werk enthält auch eine instruktive, kritisch würdigende Übersicht der Reiseliteratur.

Berliner Hofgesellschaft von seinen Heiratsabsichten berichtete, heißt es: «Dann mache ich gleich eine Reise nach der Schweiz[29].» Die Reise, die damals allerdings nicht zustande kam, war also offenbar als Hochzeitsreise gedacht. Schon ein Jahr darauf schreibt er, der inzwischen den Heiratsplan verwirklicht hatte, derselben Dame: «Wenn ich einige wahrscheinliche Hoffnung habe zur Erhaltung eines Urlaubs nach der Schweiz für das Jahr 1794, so gehe ich nicht nach Berlin[30].»

Auch in späteren Jahren scheint sich der Gedanke der Schweizerreise nicht verflüchtigt zu haben. Eine Stelle im Brief eines Freundes, des damaligen Münsterschen Domdechanten und späteren Erzbischofs von Köln Ferdinand August von Spiegel, vom Sommer 1807 zeigt, daß zwischen den beiden Männern über eine gemeinsame Schweizerreise gesprochen wurde, wobei die Anregung möglicherweise von Äußerungen Steins über eigene Reisepläne ausging[31]. Damals wurde die erzwungene Muße nach der ersten Entlassung und mit ihr die Möglichkeit, Reisen zu unternehmen, durch den Wiedereintritt in den preußischen Dienst und die Übernahme einer weltpolitischen Rolle jäh beendet. Aber ein Stachel der Sehnsucht ist offenbar geblieben, und als Stein sich Ende des Jahres 1813 mit dem Hauptquartier der Verbündeten der Schweiz näherte, tauchten die Reisepläne sogleich wieder auf. Der Gattin malte er in einem Brief aus Freiburg im Breisgau vom 21. Dezember 1813 die Reise schon in den Einzelheiten aus und vergaß auch nicht zu versprechen, daß er sich bei den ihm anscheinend nicht bekömmlichen Bergfahrten von einer erträglichen Seite zeigen werde: «En traversant ce beau pays depuis Francfort par Heidelberg jusqu'ici, j'ai bien désiré de vous y voir, et j'ai formé le projet que je vous propose, de faire l'année prochaine une tournée en Suisse; vous pourriez la prendre par Munich, voir les objets les plus intéressants, sur Schaffhausen etc. et faire le voyage commodément en deux voitures; je me flatte que les événements et mes rapports, qui en dépendent, me permettront alors de vous accompagner, quoique je craigne que pour les Bergreisen je ne vous serai point d'un bien grand secours – en tout cas, ich werde das Erreichbare genießen und mit Teilnahme die Erzählungen des jüngeren Teils der Reisegesell-

[29] An Frau v. Berg, Wetter, 2. Sept. 1792 (Neue Stein-Ausgabe I, Nr. 286).

[30] An Frau v. Berg, Hamm, 24. August 1793 (Neue Stein-Ausgabe I, Nr. 313).

[31] Spiegel an Stein, Münster, 2. August 1807 (Neue Stein-Ausgabe II, 1, Nr. 368): «Möchten *wir beide*, wertester Freund, eine Schweizer Reise im nächsten Frühjahr zusammen machen können.» Vgl. auch Max *Braubach:* Der Freiherr vom Stein und die Brüder Spiegel. Zeitschrift Westfalen 35 (1957) S. 76.

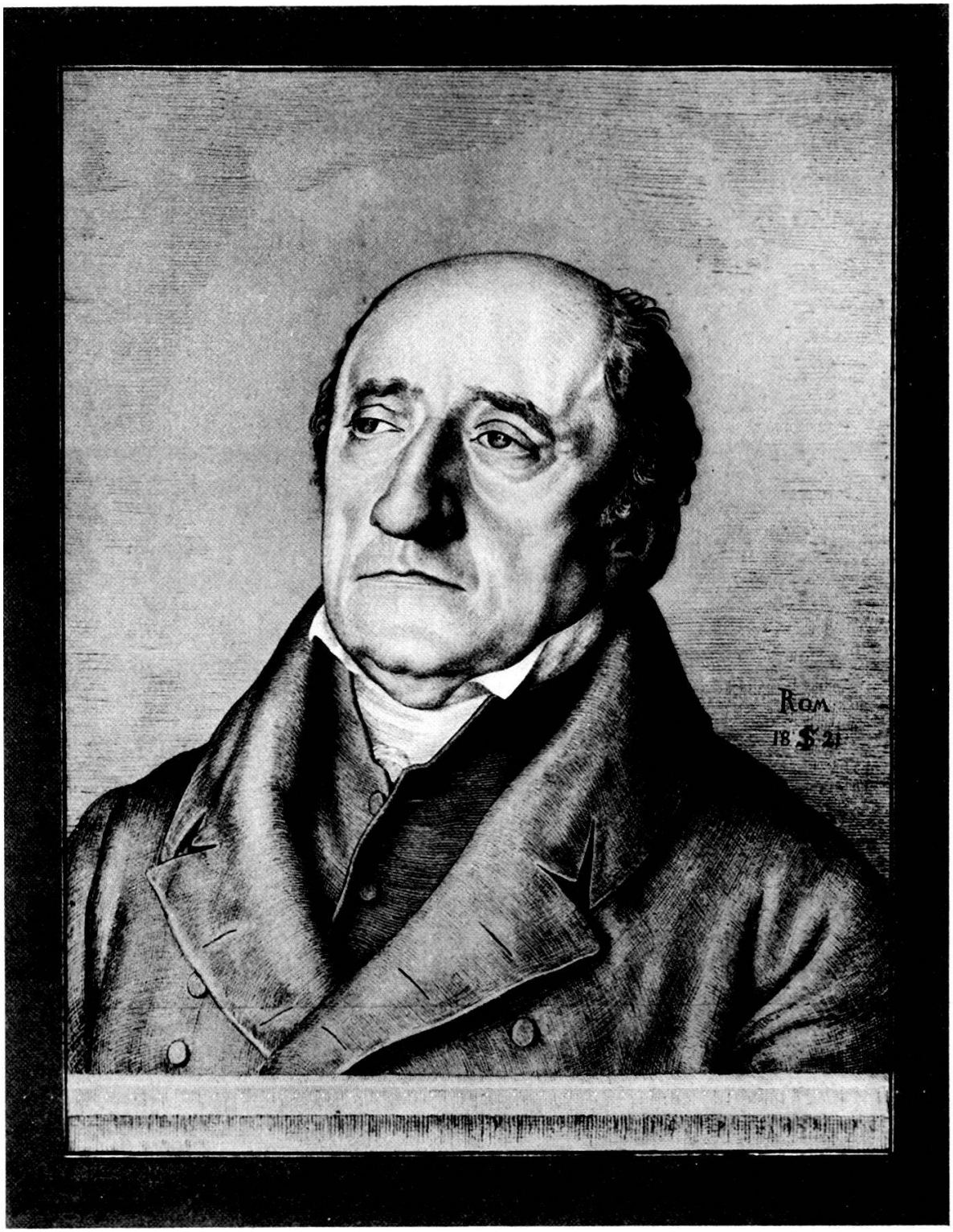

Abb. 1. Karl Freiherr vom Stein (1757–1831). Zeichnung von Schnorr v. Carolsfeld in der Kunsthalle Hamburg. Foto Kleinhempel, Hamburg.

Abb. 2. Charlotte Streckeisen geb. César (1763–1851). Bleistiftzeichnung im Besitz von Dr. Felix Iselin-Merian, Basel.

schaft anhören[32].» Zehn Tage darauf wiederholt er vom selben Ort seinen Vorschlag: «Noch immer dauert unser hiesiger Aufenthalt fort, er ist etwas einförmig, in der guten Jahreszeit mag er sehr reizend sein, denn die Gegend ist himmlisch, sie soll immer schöner werden, so wie man sich Basel nähert, ich wünschte, wir reisten hin und Du könntest die Schweiz besuchen[33].» Und von Basel aus drängte er am 12. Januar 1814 von neuem: «Dieser Aufenthalt in der Schweiz erregt in mir den lebhaften Wunsch, eine Zeitlang darin zuzubringen, die Bekanntschaften, so ich darin mache, werden meinem Aufenthalt einen neuen Reiz geben, und nach der gegenwärtigen Lage der allgemeinen Angelegenheiten, die den erwünschtesten Fortgang haben, sehe ich kein mögliches Hindernis, das diesem Plan entgegenstehen könnte. Es kommt auf Deine Zustimmung an, um eine Wohnung in Bern zu mieten und um von da aus als einem Mittelpunkt die Schweiz zu bereisen, sobald als es die Jahreszeit erlaubt[34].»

Auch diese Pläne reiften nicht, denn die große Politik nahm Stein weit mehr in Anspruch, als er vorausgesehen hatte, und ebensowenig kam die Reise im Frühjahr 1816 zustande, als in Briefen an die Schwester Marianne und den früheren Mitarbeiter Eichhorn die Rede davon war, nach der Schweiz zu gehen[35]. Erst 1819 scheint das Projekt, wenn spätere Andeutungen und Hinweise zutreffen, wieder greifbare Form angenommen zu haben, wobei wahrscheinlich auch der bereits angedeutete Wunsch von Steins Gattin mitwirkte, das Grab ihrer Mutter in Lausanne zu besuchen[36]. Doch in diesem Jahre starb die Gattin nach kurzer Krankheit, und der Reiseplan zerfloß zunächst wieder. Indes hat gerade dieser Schicksalsschlag dazu beigetragen, daß die Reise im Jahre darauf endlich zustande kam.

Reisevorbereitungen

Als Hauptzweck seiner Schweizerreise im Jahre 1820 hat Stein mehrfach die Wiederherstellung der Gesundheit seiner ältesten

[32] Alte Stein-Ausgabe IV, S. 495.

[33] Siehe Anm. 21.

[34] Siehe Anm. 23.

[35] Der aus Nassau vom 4. Mai 1816 datierte Brief an Marianne, in dem Stein schreibt, er werde, wenn er Geld habe, Ende Juli nach der Schweiz gehen, ist ungedruckt (Stein-Archiv Cappenberg C I/12 d). Durch die Mitteilung an den damaligen Legationsrat und späteren preußischen Minister Johann Albrecht Friedrich Eichhorn vom 13. Mai 1816 (Alte Stein-Ausgabe V, S. 314) wurden die Reisepläne wohl auch in Berlin bekannt (s. Sack an Stein, Berlin, 5. Juli 1816; Alte Stein-Ausgabe V, S. 324).

[36] Siehe oben S. 95.

Tochter Henriette bezeichnet. Ihm seien, schrieb er an Johann Gottfried Ebel, alle andern Rücksichten untergeordnet[37]. Henriettens Gesundheit war schon einige Zeit ein Gegenstand der Sorge gewesen, und bereits vor dem Tod der Mutter war auf ärztlichen Rat hin beschlossen worden, im Herbst 1819 eine Traubenkur im Rheingau vorzunehmen. Die Bemerkungen über die Erkrankung, die von häufigen Fieberanfällen sprechen, deuten darauf hin, daß es sich um ein Lungenleiden handelte. Krankheit und Tod der Mutter, in deren Pflege die Tochter sich aufopferte, hatten Henriette von neuem sehr angegriffen, und der Kuraufenthalt im Rheingau, wo der Witwer dann mit seinen beiden Töchtern etwa drei Wochen bis zum 20. Oktober weilte, erwies sich als dringend notwendig. Auch der Entschluß zur Reise in die Schweiz wurde nunmehr endgültig gefaßt. Das Ziel sollte Genf sein, wo man Pierre Butini, den berühmten Arzt, dem sich viele Fürstlichkeiten aus ganz Europa anvertrauten, konsultieren wollte.

Zu diesem einen Beweggrund kamen jedoch eine Reihe anderer. Der frühe Tod der Gattin und Mutter hatte Stein und seine Töchter aufs tiefste getroffen. Als ein Mittel, den Schmerz zu verwinden und allen, wie Stein an Frau Streckeisen schrieb, «eine freiere, heiterere Stimmung des Gemütes zu geben, das durch einen großen schmerzlichen Verlust tief erschüttert ist[38]», erschienen ihm Ablenkung und längere Entfernung von dem Ort, wo alles an die Heimgegangene erinnerte. Hinzu kam noch, daß Stein die neueste politische Entwicklung, in der durch die Karlsbader Beschlüsse die freien Regungen des öffentlichen Lebens unterbunden wurden, tief bekümmert und enttäuscht hatte und daß ihm Deutschland geradezu verleidet war[39]. Eine Reise in die Schweiz schien ihm jedoch auch die Möglichkeit zu geben, das Unternehmen zu fördern, dem er sich seit dem Verzicht auf unmittelbares politisches Wirken mit Leidenschaft zugewandt hatte: die Sammlung der deutschen Geschichtsquellen des Mittelalters, die «Monumenta Germaniae Historica», für die er in Schweizer Bibliotheken und Archiven reiche Ergänzungen erwartete[40].

[37] Beilage 4.

[38] Beilage 1; ähnlich an Karoline v. Humboldt, Frau v. Romberg, Ferdinand August v. Spiegel, Herrn v. Wylich, Frau v. Löw.

[39] In einem Brief an Karoline von Humboldt vom 15. Januar 1820 (Alte Stein-Ausgabe VII, S. 379) bezeichnete Stein die Ablenkung von dem unerfreulichen politischen Geschehen in Deutschland unter anderm als Zweck der Reise.

[40] Forschungsreisen von Mitarbeitern der Monumenta in die Schweiz waren vorausgegangen. Auch an den Berner Schultheißen Mülinen hatte Stein sich

All das verband sich mit dem alten Wunsch, die Schweiz zu sehen, die Schönheit und Großartigkeit ihrer Natur auf sich wirken zu lassen, ihre Lebensverhältnisse zu studieren, alte Bekanntschaften zu erneuern und neue Verbindungen zu knüpfen.

Schon Anfang Dezember 1819 hatte Stein seiner Schwägerin Friederike v. Kielmannsegg den Entschluß bekanntgegeben, den nächsten Sommer in der Schweiz zu verbringen, und zwar hauptsächlich an den Ufern des Genfer Sees[41]. Zu den Vorbereitungen gehörte vor allen Dingen die Beschaffung einer geeigneten Wohnung für den vorgesehenen längeren Aufenthalt in Genf. Stein besaß bereits seine Verbindungen zur Stadt Calvins und Rousseaus, wohnte doch dort sein alter Mitarbeiter Pictet de Rochemont. Im Winter 1819/20 hielten sich indes auch enge Freunde Steins, Graf und Gräfin Orlow, in Genf auf, und sie waren es, denen er die Vermittlung eines passenden Quartiers zu danken hatte. Aus dem Briefwechsel mit ihnen geht hervor, daß er in Sécheron am Nordufer des Sees ein schön auf einer Anhöhe gelegenes Haus mit Garten mietete, das einer Madame Mathée gehörte. Das Haus sei sehr trocken und sehr sauber, die Besitzerin eine gute Frau und sehr gefällig, versicherten die Freunde, und zur Stadt gehe man nicht länger als eine Viertelstunde. Dankbar bestätigte Stein die Abmachungen der Orlows, die sie von Mitte August 1820 an für die Dauer von zwei Monaten abgeschlossen hatten, und kündigte an, daß er in Begleitung seiner Töchter reisen, außer einem Kammerdiener und einer Kammerfrau nur einen Koch mitbringen und erst in Genf einen Diener mieten werde[42].

Aufgrund dieser Äußerung darf angenommen werden, daß die Reisegesellschaft auf zwei Wagen verteilt werden sollte, wobei Stein für sich und seine Töchter vermutlich den großen Reisewagen zu benutzen gedachte, der ihn zwischen St. Petersburg und Paris durch halb Europa getragen hatte. Geplant war, vom Juli 1820 an etwa drei Monate in der Schweiz zu bleiben und im Oktober nach Deutschland zurückzukehren. Mitte Mai kündigte ein

bereits gewandt und ihn noch aus Frankfurt am 25. Januar 1820 gebeten, die Schweizer Bibliotheken zur Mitarbeit aufzufordern (*Stern*, S. 262 f., Original in der Bürgerbibliothek Bern, Mül. 25, 6).

[41] An Friederike v. Kielmannsegg, Frankfurt 4. Dez. 1819 (Stein-Archiv Cappenberg C I/12 p Nr. 12): «Vous saurez, chère Comtesse, que nous avons formé le projet de passer l'été prochain en Suisse, et surtout sur les bords du lac de Genève».

[42] Das Stein-Archiv Cappenberg (C I/21: Orlow) enthält mehrere Briefe des Grafenpaares aus dem Winter 1819/20 mit den Antwortkonzepten Steins, deren Veröffentlichung noch aussteht.

Brief Frau Streckeisen den Besuch in Basel für Anfang Juli an[43]. Hocherfreut antwortete die «gute, langbewährte Freundin» ihrem «lieben alten Freund», bedauerte nur, daß sie ihm nicht ihr Haus anbieten könne, das von Besuch übervoll sei, und sprach die Hoffnung aus, daß sie jeden Augenblick seiner Gegenwart in Basel benutzen werde[44].

Vor der Abreise war für Stein allerdings auch zu Hause noch manches zu ordnen. Es galt vor allem, die Verwaltung des 1816 erworbenen westfälischen Besitzes Cappenberg und die der alten Nassauer Güter für die mehrmonatige Abwesenheit zu regeln. Stein begab sich daher am 17. Mai von Frankfurt aus nach Cappenberg, hatte Zusammenkünfte mit seinen westfälischen Freunden und erteilte seinen Cappenberger Beamten, dem Rentmeister Franz Heidenreich Geisberg und dem Oberförster Daniel Poock, Instruktionen für die Zeit seiner Abwesenheit. Am 20. Juni kehrte er nach Nassau zurück und kündigte sich auf den 1. Juli in Frankfurt an. Dort blieb er dann noch ein paar Tage, um in der Frankfurter Stadtwohnung das Erforderliche zu ordnen und namentlich die Angelegenheiten der «Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde» voranzutreiben[45].

Die Begleitung durch die Töchter, von denen Therese auf der Reise zugleich in die Gesellschaft eingeführt werden sollte, machte die Teilnahme einer Dame aus der Verwandtschaft oder Bekanntschaft wünschenswert. Der besorgte Vater hatte daher schon im Dezember 1819 in dem oben erwähnten Brief an seine Schwägerin Kielmannsegg in Hannover[46] geschrieben, wie gern er und seine Töchter die Reise in ihrer Gesellschaft machen würden. Der Gesundheitszustand der Gräfin ließ dann freilich die Erfüllung dieser Bitte nicht zu, und auch in Genf, wo man ihre Ankunft erhoffte, scheint sie nicht eingetroffen zu sein[47]. Der älteren Tochter Henriette, die an den Aufenthalt im Rheingau im Frühling 1820 eine Badekur in Bad Ems angeschlossen hatte, bereitete es daher etwas Sorge, daß den bejahrten Vater – er stand damals schon in den

[43] Beilage 1.

[44] Beilage 2.

[45] Wie sehr ihm daran lag, daß auch während seiner Reise die Arbeiten fortgeführt würden, geht aus mehreren Briefen hervor, die er im Juni 1820 an Merian und an den badischen Legationsrat Büchler, den Sekretär der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, schrieb. Mit dem letzteren haben während des Frankfurter Aufenthaltes ausführliche Besprechungen stattgefunden.

[46] Siehe Anm. 41.

[47] Siehe den Brief an Ebel vom 10. August 1820 (Beilage 5), in dem von der Hoffnung, die Schwägerin in Genf zu treffen, die Rede ist.

Sechzigern – die Fürsorge für seine Töchter zu sehr beanspruchen könnte. Sie scheint ihm vorgeschlagen zu haben, die Reise allein zu unternehmen. Steins Antwort, in der er den Vorschlag weit von sich wies, offenbart die Innigkeit und zärtliche Liebe, mit der er an seinen Kindern hing, zeigt aber auch, wie es ihn drängte, ihnen die Welt zu zeigen: «Die Reise mit meinen Töchtern zu machen, ist für mich nicht beschwerlich, sondern erfreulich. Sie erhält für mich ein Interesse, welches sie sonst schwerlich würde gehabt haben. Die Sorge für die Wiederherstellung der Gesundheit der einen, für die Aufheiterung und Bereicherung mit interessanten Ideen und Gefühlen beider wird mich beschäftigen und reichlich für die kleinen Unbequemlichkeiten, die entstehen können, entschädigen[48].»

Der Verlauf der Reise

Der Zeitpunkt der Abreise aus Frankfurt läßt sich nicht genau ermitteln. Stein hatte zwar von Nassau aus in einem Brief an Merian die Hoffnung ausgesprochen, am 11. Juli in Basel und am 20. August in Genf zu sein[49], doch wurde dieser Zeitplan nicht eingehalten, denn nach den Aufzeichnungen von Emanuel Streckeisen traf die Reisegesellschaft am 14. Juli 1820 in Basel ein[50]. Wenn wir gut acht Tage für die Strecke Frankfurt–Basel ansetzen, können wir als Zeitpunkt der Abreise aus Frankfurt etwa den 5. Juli annehmen. Aufenthalte lassen sich unterwegs nur in Darmstadt und Freiburg nachweisen[51]. Erst die Tage in Basel sind, vor allem dank den Tagebuchaufzeichnungen von Emanuel Streckeisen, wieder besser überliefert. Noch am Tage der Ankunft meldete sich Stein mit seinen beiden Töchtern im Ramsteinerhof, speiste dann am 15. bei Streckeisens zu Mittag und besuchte den Ausflugsort Arlesheim bei Basel, war am 16. wieder zu Gast bei den Basler Freunden und machte dann einen Spaziergang um die Stadt. Am 17. morgens schloß sich daran ein gemeinsamer Ausflug nach Sissach, wo man auf dem Landgute Ebenrain Herrn und Frau Ryhiner, Schwiegersohn und Tochter der Streckeisens, aufsuchte. Mit diesen kehrte alles nach

[48] Stein an seine Tochter Henriette, Cappenberg, 3. Juni 1820 (Stein-Archiv Cappenberg C I/12g).

[49] An Merian, Nassau, 24. Juni 1820 (Archiv d. Akad. d. Wiss. zu Berlin, MGH).

[50] Siehe Beilage 3.

[51] Stein sprach in einem Brief aus Genf vom 9. Sept. 1820 Gagern sein Bedauern aus, ihn auf der Durchreise in Darmstadt verfehlt zu haben (Alte Stein-Ausgabe VI, S. 1 ff.). Für den Aufenthalt in Freiburg spricht, daß Henriette von dort an Frau v. Löw schrieb.

Basel zurück, und nun übernachteten auch Stein und seine Töchter im Ramsteinerhof und blieben dort bis zu ihrer Abreise nach Olten und Aarau am Nachmittag des nächsten Tages. Man verstand sich auch nach langen Jahren der Trennung offenbar ausgezeichnet. Emanuel Streckeisen trug in sein Tagebuch ein, Stein sei «noch sehr munter, gesund und aufgeweckt». Das Entzücken aller aber waren Steins Töchter, die 16jährige Therese und die 23jährige Henriette. Der alte Streckeisen bezeichnete sie als «äußerst artige und hübsche Mädchen», und seine Gattin schrieb zwei Monate später an Stein, Therese habe sehr angenehme Erinnerungen zurückgelassen, ihre Kinder sprächen mit Entzücken von ihr, und sie sei das erste Mädchen, die auf ihren 19jährigen Sohn Eindruck gemacht habe: «Sie ist ein wahres Bild der Unschuld und Anspruchslosigkeit, welches bei einer so ausgezeichneten, hübschen Figur gewiß was sehr Seltenes ist[52].»

Die Fahrt ging am 18. weiter über Olten nach Aarau. Von dort ist das Konzept eines Briefes vom 19. Juli überliefert, in dem Stein die Bibliothekskommission zu Aarau um die Erlaubnis bat, die Kantonsbibliothek für die Zwecke der Sammlung der deutschen Geschichtsquellen des Mittelalters zu benutzen[53]. Es war ihm besonders an der Ausgabe einiger mittelalterlicher Chronisten gelegen, die der Rheinauer Benediktiner Hohenbaum van der Meer im 18. Jahrhundert für den Druck vorbereitet hatte, sowie an der berühmten «Zurlaubischen Sammlung», die auch reiche, noch nicht geordnete Materialien zur deutschen Geschichte enthalten sollte. Stein hat sich also offenbar in Aarau so lange aufgehalten, daß er sich einen Überblick über die Bestände der Bibliothek verschaffen konnte, und ist dabei sicher mit dem Regierungsrat Albrecht Rengger, seinem alten Bekannten, zusammengetroffen; dieser war es, der ihm dann am 28. Juli schrieb, daß die Bibliothekskommission gern die erbetene Erlaubnis erteile, denn sie werde nie vergessen, «was der Kanton Aargau Ew. Exellenz schuldig ist und gern jede Gelegenheit ergreifen, ihre dankbaren Gesinnungen darzulegen[54]».

Von Aarau reiste Stein nach Schinznach, wo er seine alten russischen Freunde Graf und Gräfin Orlow traf und zwei Tage bei ihnen verbrachte. Dann ging es weiter über Schaffhausen, wo er

[52] Beilage 11.

[53] Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, MGH (ungedruckt).

[54] Rengger an Stein, Aarau, 28. Juli 1820 (Archiv d. Akad. d. Wiss. zu Berlin, MGH). Stein dankte am 1. September aus Genf (Beilage 7) und berichtete über den Verlauf der Reise.

sich den Anblick des Rheinfalls wohl nicht hat entgehen lassen, nach Konstanz, wo er den badischen Staatsrat Joseph Albert v. Ittner besuchte und auch kurz mit dem Freiherrn v. Laßberg zusammentraf, der eigens von Schloß Heiligenberg herübergeritten war. Die Fahrt wurde alsbald den Bodensee entlang ins Rheintal fortgesetzt und auf dem Weg nach St. Gallen ein Abstecher ins Appenzell nach Gais gemacht. Da die Schätze der Stiftsbibliothek in St. Gallen Stein fesselten, gab es dort einen Aufenthalt von mehreren Tagen. Ittner, der ebenfalls hingekommen war, meldete am 26. Juli 1820 aus dem Gasthof zum «Hecht» den Reichsfreiherrn und sich beim gelehrten Bibliothekar Ildefons von Arx an, und dann verlebten die beiden Geschichtsfreunde drei Tage in der berühmten Bibliothek und im Archiv, wo Stein gewiß mit gleichem Staunen den Reichtum an Handschriften betrachtete wie der badische Staatsrat, der im folgenden Jahre in einem Brief an einen Schweizer Freund darüber berichtete. Mit Ildefons von Arx, der bei dieser Gelegenheit als Mitarbeiter für die Monumenta gewonnen wurde, ist Stein auch später in Verbindung geblieben[55].

In Zürich, der nächsten Station der Reise, hatte Stein sich für den 27. oder 28. Juli angemeldet[56], ist aber wohl erst ein oder zwei Tage später eingetroffen. Hier fand er seinen alten Göttinger Studienfreund Hans v. Reinhard wieder, vor allem aber schloß er die Bekanntschaft mit Johann Gottfried Ebel, dem aus Züllichau in Schlesien stammenden Wahlschweizer, der als Kenner wie als Wohltäter des Landes in höchstem Ansehen stand. Auch auf den Reichsfreiherrn machte der Verfasser der «Anleitung», der sich dem berühmten Besucher ganz zur Verfügung stellte, den denkbar günstigsten Eindruck. Durch Sixt v. Armin sind wir darüber unterrichtet, daß Stein in Zürich am meisten mit ihm verkehrte und die Unterhaltung mit ihm mit den Worten rühmte: «Der ist ein vielseitiger, sehr unterrichteter und edel denkender Mann, er ist ein

[55] Seinen Reiseweg hat Stein am genauesten in einem über die gesamte Schweizerreise berichtenden Brief an Frau Streckeisen vom 6. Sept. 1820 wiedergegeben (Beilage 9). – Die Beziehungen Steins zu Ittner sind einer eingehenden Betrachtung wert. Für wertvolle Auskünfte darüber bin ich Herrn Werner Schenkendorf, dessen maschinenschriftlicher Ausarbeitung ich bei meinen Angaben folge, zu besonderem Dank verpflichtet. Aus dem Briefwechsel der beiden Männer ist nur ein Brief Ittners vom Herbst 1820 im Stein-Archiv zu Cappenberg erhalten. – Zum Aufenthalt Steins und Ittners in der St. Galler Stiftsbibliothek s. Eduard *Vischer:* Ildefons von Arx und Barthold Georg Niebuhr. Gedenkschrift Ildefons von Arx, Olten 1957, S. 84, Anm. 1, und Eduard *Studer:* Ildefons von Arx. Ebd. S. 131, Anm. 2, u. S. 364f.

[56] Siehe Beilage 4.

geborener Preuße und macht dem Namen Ehre[57].» Ebel war es wohl auch, der den Gast zu längerem Verweilen veranlaßte und ihm zu einem Ausflug an den Walensee und nach Glarus riet, wo dem für technische Leistungen empfänglichen Staatsmann vor allem der Linthkanal imponierte[58].

Nach der Angabe Sixt v. Armins verließen die Reisenden Zürich am 4. August. Die Fahrt ging über den Albis nach Zug, wo man sich am nächsten Tag wegen des schlechten Wetters entschloß, den ursprünglichen Plan zu ändern und geradenwegs nach Luzern zu gehen. Aber da dort die Witterung wieder günstiger wurde, unternahm Stein am 6. August den von Ebel sicher besonders empfohlenen Aufstieg auf den Rigi. Von Küßnacht aus, das über den See erreicht wurde, ging es hinauf, Stein zu Pferd, die beiden jungen Damen in Tragsesseln. Oben werden Vater und Töchter wohl den berühmten Sonnenaufgang oder -untergang genossen haben, ehe sie am Nachmittag des 7. August über Goldau nach Schwyz abstiegen, am 8. Altdorf besuchten und am 9. zu Schiff über Flüelen und Gersau nach Luzern zurückkehrten. Statt des erwarteten Ebel fand Stein hier bloß dessen Briefe vor und mußte daher auf die Begleitung bei der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten und beim Besuch bedeutender Männer Luzerns verzichten. Empfehlungsschreiben Ebels und der Frau Streckeisen führten ihn jedoch bei Herrn v. Wattenwyl, bei dem luzernischen Staatsmann Vinzenz Rüttimann und dessen Schwager Ammann Franz Bernhard Meyer sowie bei Kanzler Johann Markus Mousson ein, von denen ihm der letztere und dessen Frau, wie er an Ebel schrieb, besonders gut gefielen[59].

Nach zwei Tagen, am 11. oder 12. August, setzten Stein und seine Töchter die Reise fort, nun in Begleitung einer Fräulein v. Blome, Stiftsdame aus Preetz in Holstein, die freilich die Sympathie des Ministers so wenig zu gewinnen vermochte, daß er an Frau v. Löw schrieb: «Fräulein Blome hat sich seit Luzern an uns angeklebt. Ich weiß nicht recht warum.» Vom Vierwaldstättersee aus ging die Fahrt über den Brünig ins Berner Oberland nach Meiringen.

[57] Siehe Anm. 1. – Sixt v. Armin, der mit Ebel im Briefwechsel stand, berichtet auch, daß dieser ihm bereits am 29. Juli von Steins Anwesenheit in Zürich schrieb. Nach ihm soll Stein dort auch mit Rudolf von Wyß und Paul Usteri zusammengetroffen sein, die voller Aufmerksamkeit für den berühmten Gast gewesen seien.

[58] Siehe Beilage 9 und den Brief Steins an Gagern, Genf, 9. Sept. 1820 (Alte Stein-Ausgabe VI, S. 1 ff.), wo der Linthkanal zu den bedeutenden Unternehmungen in der Schweiz gezählt wird.

[59] Siehe Beilage 5.

Hier verließ man den Reisewagen, um die Schönheiten des Hochgebirges abseits von den großen Fahrstraßen zu genießen. Der Weg über die Große Scheidegg nach Grindelwald, den Stein wohl wieder auf Pferdesrücken zurücklegte, führte mitten hinein in eine Gebirgswelt, wie sie der vielgereiste Staatsmann noch nie so herrlich und großartig geschaut hatte. Welch tiefen Eindruck der Anblick der schneebedeckten Bergriesen auf ihn machte, wie beglückt er von allem war, vermögen die wenigen Briefstellen, in denen er sein Naturerlebnis schildert, nur unvollkommen auszusagen. Mit Henriette fuhr er auf der Talstraße noch nach Lauterbrunnen, während die jugendlich starke Therese mit Fräulein v. Blome auf dem anstrengenden Bergweg über die Kleine Scheidegg und die Wengernalp dorthin kam. Gemeinsam fuhren sie dann wieder talab nach Interlaken und Unterseen zum Oberamtmann Albrecht von Haller, dem jüngsten Sohn des berühmten Verfassers der «Alpen», der die Reisenden aus Deutschland freundlich aufnahm. Nach einem Ausflug zum Gießbach, dessen Wasser sich über Felsen in den Brienzer See stürzen, ging es am 18. August weiter nach Thun, wo Niklaus v. Mülinen auf seinem Gut Hofstetten den berühmten Gast schon erwartete, mit dem ihn außer den Begegnungen auf dem politischen Feld die gemeinsamen geschichtlichen Interessen eng verbanden. Die Erinnerung an den «höchst reizenden Landsitz» begleitete Stein lange, und noch 1829 sagte er in einem Brief an Fritz Schlosser, Mülinens Besitz am Thuner See habe «eine himmlische Lage[60]».

Zusammen erreichten der Berner Schultheiß und der ehemalige preußische Minister am folgenden Tage (dem 19. August) Bern, wo Mülinen und seine Familie sich des Gastes weiterhin annahmen. Damals hielten sich dort auch andere Besucher aus Deutschland auf. Seinem gesellschaftlichen Range nach der höchststehende war der Herzog Wilhelm von Württemberg, den Mülinen zusammen mit Stein und dessen Töchtern sowie einigen angesehenen Bernern am 20. August, einem Sonntag, zum Essen lud. Die Aufzeichnungen Sixt v. Armins, der auch zugegen war, lassen erkennen, daß Stein den unbestrittenen Mittelpunkt der Tischgesellschaft bildete und daß seine Äußerungen später noch lange Gesprächsstoff gaben. Daß in den Unterhaltungen mit Mülinen die politischen Fragen und in deren Zusammenhang namentlich die Neutralität der Schweiz nicht vergessen wurden, zeigt der nach dem Berner Besuch fortgesetzte Briefwechsel zwischen den beiden Männern, in dem der Berner Schultheiß den deutschen Baron bat, seinen Einfluß bei

[60] An Schlosser, Cappenberg, 27. Febr. 1829 (Alte Stein-Ausgabe VI, S. 645).

der Besetzung der preußischen Gesandtenstelle in Bern geltend zu machen[61]. Aber nicht nur der Vater, sondern auch die beiden Baronessen waren wieder Gegenstand des Entzückens und der Bewunderung. An Frau Streckeisen schrieb Mülinen eine ganze Seite über den vorteilhaften Eindruck, den Henriette mit ihren Geistesgaben auf ihn machte[62]. In Bern traf Stein jedoch auch mit dem in seiner Heimat verfemten Joseph Görres zusammen, dessen Behandlung in Deutschland er scharf verurteilte[63]. An den pädagogischen Fragen brennend interessiert, unterließ er es natürlich nicht, seinen alten Bekannten, den «höchst verdienstvollen» Fellenberg, wie er ihn Frau Streckeisen gegenüber nannte, in Hofwyl bei Bern zu besuchen. Viel war er auch mit Sixt v. Armin zusammen und führte mit ihm Gespräche über Schweizer Verhältnisse und über die politische Entwicklung in Deutschland, die ihm schwere Sorgen bereitete. Zum Programm des Aufenthalts in Bern gehörte schließlich der Besuch der Bibliothek, die er nach Handschriften durchforschte, die für die Monumenta Germaniae Historica in Betracht kommen könnten. Von dem Ergebnis dieser Bemühungen unterrichtete er Mülinen vor seiner Abreise aus Bern in einem Brief[64] und übersandte ein aus dem Katalog des Bibliothekars Sinner ausgezogenes Verzeichnis von Quellenhandschriften mit der Bitte, einen Gelehrten für deren Vergleich mit den schon vorhandenen Drucken zu gewinnen.

Aus dem konservativen und aristokratischen Bern begab Stein sich am 23. oder 24. August nach dem liberalen Lausanne, wo er einen Tag bei General La Harpe verbrachte und auch Louis Secrétan sah. Man kann sich gut vorstellen, daß der Besuch dieser Stadt und dieser beiden Männer, die im Kampf um die Unabhängigkeit des Waadtlandes von Bern und im Ringen um eine freiheitliche Verfassung führend mitgewirkt hatten, bei den Berner Freunden ähnliche Gefühle erregte wie bei Frau Streckeisen, die es «ganz abscheulich» fand, was für «schlechte Gesellschaft» er in Lausanne gesehen hatte. Sie nannte La Harpe sogar einen Schuft und verglich ihn mit dem Basler Peter Ochs, der im Zeitalter der Französischen Revolution und Napoleons als Parteigänger Frank-

[61] Mülinen an Stein, Bern, 1. Okt. 1820 (Stein-Archiv Cappenberg C I/14a); Steins Antwort, Genf, 3. Oktober 1820 (*Stern*, S. 264 f.).

[62] Siehe Beilage 11.

[63] Das Zusammentreffen mit Görres bezeugt Stein in dem Brief an Gagern vom 9. Sept. 1820 (Alte Stein-Ausgabe VI, S. 1 ff.): «Görres sah ich in Bern; er dringt immerfort auf rechtliches Gehör vor seinem ordentlichen Richter.»

[64] Stein an Mülinen, Bern, 23. August 1820 (*Stern*, S. 263 f.).

reichs eine Rolle gespielt hatte – «ein paar Kerls, für deren Schlechtheit es gar keinen Namen gibt[65]». Die Entrüstung, die von Stein wohl schon erwartet worden war, hatte er vergeblich mit der Bemerkung abzufangen versucht, daß die Namen dieser Männer das Ohr der Basler Patriziersfrau beleidigen würden, er aber deren Besuch «wegen älterer Verhältnisse» nicht vermeiden konnte[66]. Der mißlungene Versuch, die Verschiedenheit der Meinungen zu dämpfen, offenbart freilich erst in aller Deutlichkeit, wie wenig eine einseitige Zuordnung zu bestimmten Kategorien Steins geistiger Struktur gerecht wird. Denn das Traditionsgebundene, die Anhänglichkeit an alte Formen, das freundschaftliche Verbundensein mit Männern und Frauen, die ganz im Traditionellen wurzelten, gehört ebenso zu seinem Wesen wie die revolutionären Gedanken und Taten, der wache Sinn für neue Entwicklungen und Ideen, die Fühlung mit den vorwärtsstrebenden politischen und geistigen Kräften seiner Zeit und ihren Trägern. Die Bezeichnung «liberal-konservativ», die auf ihn angewandt wurde, vermag nur unvollkommen auszudrücken, daß er diese Gegensätze zu einer höheren Einheit verband.

Auch der Aufenthalt in Genf, der sich an den Besuch in Lausanne schloß, läßt Steins innere Weite erkennen, zeigt ihn in Verbindung mit dem gesellschaftlichen und geistigen Leben dieser Stadt, die eine Fülle bedeutender Persönlichkeiten der Politik, der Wissenschaft und der Literatur beherbergte und ein internationales Gepräge einmaliger Art besaß. Ein Brief Steins aus Genf vom 27. August erlaubt uns die Annahme, daß die Reisegesellschaft am selben Tage dort eintraf[67]. Die Lage des in Sécheron gemieteten Landhauses, der Ausblick, der sich von seinem Fenster bot, muß den Schloßherrn von Nassau und Cappenberg sogleich bezaubert haben. «Wir blieben zwei Monate an dem Ufer des Genfer Sees», schrieb er in einem Rückblick auf seinen Aufenthalt, «bewohnten einen Garten außer der Stadt, vor uns lag der See, im Hintergrund der Montblanc, bald umhüllt von einem Wolkenmeer, bald erleuchtet und vergoldet durch die Abendsonne[68].» Gleich nach

[65] Siehe Beilage 11.

[66] Siehe Beilage 9.

[67] An Büchler, Genf, 27. August 1820 (Archiv d. Akad. d. Wiss. zu Berlin, MGH). In einem Brief an Frau Streckeisen (Beilage 9) nennt Stein zwar den 28. August als ersten Tag des Aufenthalts, hat dabei aber den Tag der Ankunft wohl nicht mitgezählt.

[68] Siehe Beilage 12. Ähnlich an Spiegel am 20. Sept. 1820 (Alte Stein-Ausgabe VI, S. 3), den er grüßt «von den Ufern des Lacus Lemanus, an denen ich seit vier Wochen wohne und den ich aus meinen Fenstern umgürtet von den Savoyischen Alpen sehe, die den kolossalischen Montblanc umlagern».

der Ankunft stand er in einem lebhaften gesellschaftlichen Verkehr mit Einheimischen und Fremden, unter denen sich namentlich reiche und vornehme junge Engländer für Steins Töchter interessierten, freilich ohne Hoffnung, da nach Sixt v. Armins Bericht Sinn und Wunsch des Vaters «auf Deutschlands Söhne gerichtet blieben». In Genf schloß sich Frau v. Alopaeus, die Gattin des russischen Gesandten in Berlin, der Reisegesellschaft an. Als Freundin der verstorbenen Mutter war sie in der Lage, dem Vater einen Teil der Betreuung und Begleitung der Töchter abzunehmen[69]. Denn ihn drängte es vor allem, seinen weitgespannten geistigen Interessen nachzugehen und jenen Menschen im Gespräch zu begegnen, die er zum Teil persönlich, zum Teil durch ihre Schriften kannte. Wenngleich Genf damals ein geistiger Mittelpunkt europäischen Ranges war, so bleibt die Vielzahl der Beziehungen, die Stein anknüpfte und deren er in seinen Briefen Erwähnung tat, doch erstaunlich. Männer des öffentlichen Lebens wie der alte Bekannte Charles Pictet de Rochemont, Pierre Chenevière und Karl Viktor Bonstetten gehörten dazu, Vertreter der Staatswissenschaften und der Jurisprudenz wie der italienische Emigrant Pellegrino Rossi, Francis d'Ivernois und Simonde de Sismondi, der Botaniker Augustin de Candolle und die nach Steins Worten «sehr geistreiche» und «vortreffliche» Madame Necker-Saussure, die er in Schloß Coppet mehrmals besuchte. Daß Damen an diesem geistigen Leben teilnahmen, daß die Kenntnisse sich auch unter ihnen verbreiteten und daß dadurch ihr Umgang angenehm werde, hob er besonders hervor[70]. Überhaupt war er voll des Lobes über Genf. Hier herrsche viel Wissen und Urbanität, versicherte er mehrfach in seinen Briefen, und der Aufenthalt sei sehr angenehm. Hatte er an den Menschen auch auszusetzen, daß sie etwas steif, abgeschlossen und schulgerecht seien, so bedeutet diese einschränkende Kritik doch wenig gegenüber dem Satz höchster Anerkennung, den er an seinen Freund Gagern schrieb: «Wäre ich nicht durch mannigfaltige Bande an Deutschland gekettet, so möchte ich in Genève leben[71].»

Der Aufenthalt in Genf wurde gegen Mitte des Monats September (9.–12.) durch einen mehrtägigen Ausflug in die Welt des Hoch-

[69] Siehe Stein an Kapodistrias, Rom, 29. Dez. 1820 (Alte Stein-Ausgabe VI, S. 8ff.): «A Genève je trouvais Madame d'Alopeus, femme du ministre de Russie à Berlin; comme elle avait été l'amie de ma femme, sa société eut un grand charme pour mes enfants...»

[70] Stein an Spiegel (s. oben Anm. 68): «Die Kenntnisse verbreiten sich auch unter den Damen, die Cours de lecture oder Collegien werden auch von ihnen besucht, und dadurch wird ihr Umgang angenehm.»

[71] Siehe oben Anm. 63.

gebirges unterbrochen. Stein selbst hat dieses Erlebnis kurz nach der Rückkehr in einem nur als unvollständiges Konzept erhaltenen Brief an einen Freund, dessen Namen wir nicht kennen, mit begeisterten Worten geschildert: die Fahrt in der Kutsche und in kleinen, von Mauleseln und Pferden gezogenen Karren durch das Tal der Arve bis zum Priorat Chamonix, den Aufstieg auf den Montenvert, die Rast in dem von Felix Desportes erbauten Pavillon und den Gang zur Mer de glaces, die Hochstimmung und das frohe Treiben der Bergfreunde, vor allem aber die Fülle großartiger Eindrücke der Fels- und Gletscherregion. Ob seines Überschwangs meinte er Entschuldigung erbitten zu müssen: «Je vous demande pardon, mon cher ami, de ne vous dire que des choses dites et redites, mais j'ai encore l'imagination trop frappée de ce que j'ai vu pour pouvoir m'empêcher de vous en parler[72].»

Neben Geselligkeit, geistiger Anregung und Naturgenuß wurde freilich der Hauptzweck der Reise nicht vergessen, die Konsultation Pierre Butinis zur Wiederherstellung der Gesundheit Henriettens. Das unruhige Leben auf der Reise und die langen Fahrten im Wagen hatten die Tochter zwar wieder recht angegriffen, aber im ganzen hatte sich ihr Zustand doch gebessert, und der berühmte Genfer Arzt war sehr zuversichtlich, als die Patientin ihn in den ersten Septembertagen aufsuchte. Butini, der die Behandlung den ganzen Monat hindurch fortsetzte, gewann auch sogleich das volle Vertrauen des Vaters, der ihn in seinem Brief an Frau v. Löw als «sehr geschickten Arzt»[73] bezeichnete und mit dem Erfolg der Therapie sehr zufrieden war. Sein Rat bestärkte Stein auch in dem schon zu Beginn der Schweizerreise gefaßten Entschluß, die Reise nach Italien fortzusetzen und den Winter in Mailand, Florenz und Rom zu verbringen[74].

Auf den 9. Oktober wurde die Abreise festgesetzt, und vom Tage davor ist Steins letzter Genfer Brief datiert[75]. Die Fahrt durch das

[72] Beilage 10.

[73] Beilage 8. Auch Frau Streckeisen schätzte Butini als Arzt und guten Gesellschafter.

[74] Von dem Plan eines Italienaufenthalts ist schon in den Tagebuchaufzeichnungen von Emanuel Streckeisen die Rede (Beilage 3), nachdem vorher nach Steins Briefen die Rückkehr nach Deutschland immer für den Oktober 1820 vorgesehen war. Am 1. September stand, wie aus Steins Brief an Rengger hervorgeht, der Reiseplan mit den Aufenthalten in Mailand, Florenz und Rom fest (Beilage 7).

[75] Den Abreisetermin nennt Stein in seinem Brief an Mülinen vom 3. Oktober 1820 (*Stern*, S. 264f.). Am 8. Oktober übersandte er an Maunoir in Genf noch ein Honorar mit ein paar Begleitzeilen (Bibliothèque Publique et Universitaire, Genève: Ms. suppl. 366 Bl. 51f.).

Wallis und über den Simplon brachte Stein und seinen Töchtern noch einmal das Erlebnis von Bergwelt und großartigem Naturschauspiel auf Schweizerboden. Die Kunstbauten auf dieser Alpenstraße und vor allem die wilde Schlucht von Gondo versetzten den alten Staatsminister in Staunen und Bewunderung. In einem Brief aus Rom an die Gräfin Wrbna, die die Paßstrecke kannte, kommt das wenigstens in einigen Andeutungen zum Ausdruck: «Die Reise über den Simplon haben Sie gemacht, Sie haben die kühngebauten Brücken, die durchgrabenen Felsenwände, die Wasserfälle der Doveria usw., diese Reihe großer Menschenwerke und hehrer Naturszenen selbst gesehen – wozu also eine Beschreibung[76].»

So groß das Interesse war, mit dem Stein Italien betrat, so war es doch nicht die vielen Deutschen eigene Italiensehnsucht, die ihn hintrieb. Er betrachtete das römische Altertum mit einer kritischen Schärfe, wie man sie in jener Zeit der Griechen- und Römerbegeisterung sonst kaum findet[77]. Fesselten ihn auch Naturschönheiten, Kunstwerke und Schätze der Bibliotheken und Archive, so enttäuschten ihn um so mehr die Menschen. «Italien», schrieb er seinem Rentmeister nach Cappenberg, «ist ein Land zum Besehen, aber nicht zum Bewohnen[78].» Ihn, den großen Patrioten, zog die Sehnsucht nach Hause, in sein geliebtes Deutschland, das, wie er Jahre danach einmal schrieb, «mit seinen großen Strömen, seinen bewaldeten Bergen Italien weit vorzuziehen» sei[79]. Daher verzichtete er auch darauf, seinen Rückweg über die Schweiz zu nehmen und noch einmal die Schweizerfreunde zu besuchen, denen er bereits Hoffnungen dazu gemacht hatte. «Mon premier plan de retourner par la Suisse a été un peu dérangé par mon mal du pays», entschuldigte er sich im Jahr nach der Rückkehr bei Mülinen und vertröstete ihn auf eine spätere Zeit[80]. Zu einem zweiten Besuch der Schweiz ist es jedoch nicht gekommen, auch die Verbindungen dorthin lockerten sich mehr und mehr, und vereinzelte Briefe und gelegentliche Zusammenkünfte mit Schweizern in Deutschland

[76] Beilage 12.

[77] Bezeichnend für seine Auffassung ist eine Äußerung in einem Brief an Gagern vom 27. Februar 1826 (*Pertz* VI, S. 217 ff.). Aus dem ungedruckten Konzept eines Briefes an die Gräfin Wrbna vom 9. März 1821 spricht sogar seine tiefe Erschütterung beim ersten Anblick der ewigen Stadt, «dieser Zerstörerin des Glücks von hundert Völkern» (Stein-Archiv Cappenberg C I/21: Wrbna Nr. 17); es ist die Fortsetzung des als Beilage 12 beigegebenen Briefteils.

[78] Stein an Franz Heidenreich Geisberg, Florenz, 9. Mai 1821 (Stein Archiv-Cappenberg C V/31, Bl. 12).

[79] Stein an Gräfin Voß, Cappenberg, 8. Febr. 1828 (Alte Stein-Ausgabe VI, S. 549f.).

[80] Stein an Mülinen, Frankfurt, 15. Febr. 1822 (*Stern*, S. 265f.).

blieben außer der lebendigen Erinnerung an das große Erlebnis der Reise im Jahre 1820 fast das einzige Band.

Eindrücke von Land und Leuten

Es ist eine naheliegende Erwartung, daß auf Stein, den Überwinder des absolutistischen Regierungssystems in Preußen und Vater der deutschen Selbstverwaltung, vor allem die Schweizerfreiheit und die Verfassung dieses Landes mit ihrer in überschaubaren Bereichen von Eingesessenen getätigten Verwaltung Eindruck gemacht habe. Doch diese Erwartung erfüllt sich nur zum Teil. Es fehlt freilich keineswegs an Worten hoher Anerkennung in dieser Hinsicht. In seiner «Geschichte des Zeitraums von 1789 bis 1799», die er in der Zeit seines Prager Exils (1808–1811) niederschrieb, hatte er die Schweizer zu den Völkern gezählt, die eine beispielhafte Entwicklung ihrer Staatsverfassung aufweisen[81], und auch in den Briefen, die er im Verlaufe seiner Reise im Jahre 1820 schrieb, bedachte er staatliche Einrichtungen mit Lob: es werde «wenig, im Sinne des Volkes und wohlfeil regiert», heißt es in dem schon erwähnten Brief an Gagern[82], und bald darauf äußerte er gegenüber Spiegel, die Einwohner des Landes seien «zufrieden im Ganzen mit einer Regierung, an der sie teilnehmen, die sie milde, in ihrem Sinn und mit sehr geringen Kosten regiert[83]».

Aber nicht dieses war es, was ihm am meisten auffiel und ihn am tiefsten bewegte, sondern am stärksten fesselte ihn die Schönheit und Großartigkeit der Natur. In allen seinen Äußerungen über die Schweiz steht das Naturerlebnis an erster Stelle. Er nannte sie «wegen ihrer großen, erhabenen Natur ein herrliches Land, das einen reichen Genuß durch die Gegenwart gibt und in der Erinnerung zurückläßt», und wünschte sich, sie früher und mit vollen Kräften bereist zu haben[84]. Dem Erleben der Natur schrieb er auch eine den Menschen läuternde und bessernde Kraft zu. «Der Anblick der großen, schönen Natur im Berner Oberland, am Waldstätter See, in dem Tal von Chamonix», sagte er in einer Rückschau auf die Schweizerreise, «war ein hoher Genuß für mich und meine

[81] «Bei einem gutgearteten, verständigen, besonnenen und wahrer Freiheit fähigen Volk hätte eine Umänderung seiner Staatsverfassung einen anderen Gang genommen, wie es aus dem Beispiel der Engländer, Schweizer, Holländer und Angloamerikaner klar wird» (Alte Stein-Ausgabe III, S. 594).

[82] Siehe Anm. 63.

[83] Siehe Anm. 68.

[84] Siehe Beilage 8.

jungen Gefährtinnen, er erhebt die Seele weit über das irdische Treiben[85].»

Neben der Natur des Gebirgslandes waren es die Menschen, zu denen Stein sich hingezogen fühlte. Zuneigung und Achtung gegenüber ihnen sprechen ebenso aus der einfachen Schilderung des Schweizer Schützenwesens, die er seinem Cappenberger Oberförster gab[86], wie aus den gehaltvollen Bemerkungen über den Volkscharakter und seine Auswirkungen. Dabei unterschied er deutlich zwischen der deutschen Schweiz und der französischen. «Die Schweizer selbst sind besonnen, verständig und sittlich», urteilt er über jene in einem Brief an Frau v. Löw, «ihre geographische Lage und ihre Verfassung erhalten in ihnen die Grundzüge des deutschen Charakters reiner als im übrigen Deutschland, wo Kriege mit fremden Nationen, das verderbliche Einwirken fremder Sitten, kleiner Höfe, die Eitelkeit, Pfiffigkeit verbreiten und entwickeln, ihn verunstaltet haben, besonders in den höheren Klassen[87].» Die französische Schweiz, meint er, bewohne ein anderer Volksstamm; aber hier, in Lausanne und Genf, behagten ihm wiederum die Bildung und die geistvolle Art der Menschen. Auch die politische Entwicklung fand seine Zustimmung. Überall in der Schweiz, schrieb er dem russisch-griechischen Staatsmann Graf Kapodistrias in einem umfassenden Überblick über die politische Lage Europas, habe er die Menschen zufrieden mit dem gegenwärtigen Zustand der Dinge gefunden, selbst Bern begehre das Waadtland nicht mehr. Welche Folgen hätte es gehabt, fragte er sodann, wenn man 1814 die alte Ordnung der Dinge – «l'oligarchie de Berne, la souveraineté des chefs-lieux sur les campagnes, les baillages mixtes etc.» – wiederhergestellt hätte, wenn Zar Alexander sich nicht unter dem Einfluß von Kapodistrias die Grundsätze der Gerechtigkeit, der Mäßigung, des Ausgleichs zu eigen gemacht hätte[88]? Daß Stein selber an jenen Entscheidungen einen wesentlichen Anteil genommen hatte, verschwieg er, aber wir dürfen wohl annehmen, daß er mit einem gewissen Stolz auch an seinen eigenen Beitrag zu dem Erreichten dachte.

Es war nicht nur eine Bildungsreise im Sinne der Kavalierstour des Adeligen im 18. Jahrhundert oder des aufgeschlossenen Geistes im aufsteigenden 19. Jahrhundert, die der Freiherr vom Stein in die Schweiz unternahm. Das Einmalige, das diese Reise von denen

[85] Siehe Beilage 12.
[86] Beilage 6.
[87] Beilage 8.
[88] Stein an Kapodistrias, Rom, 29. Dez. 1820 (Alte Stein-Ausgabe VI, S. 8 ff.).

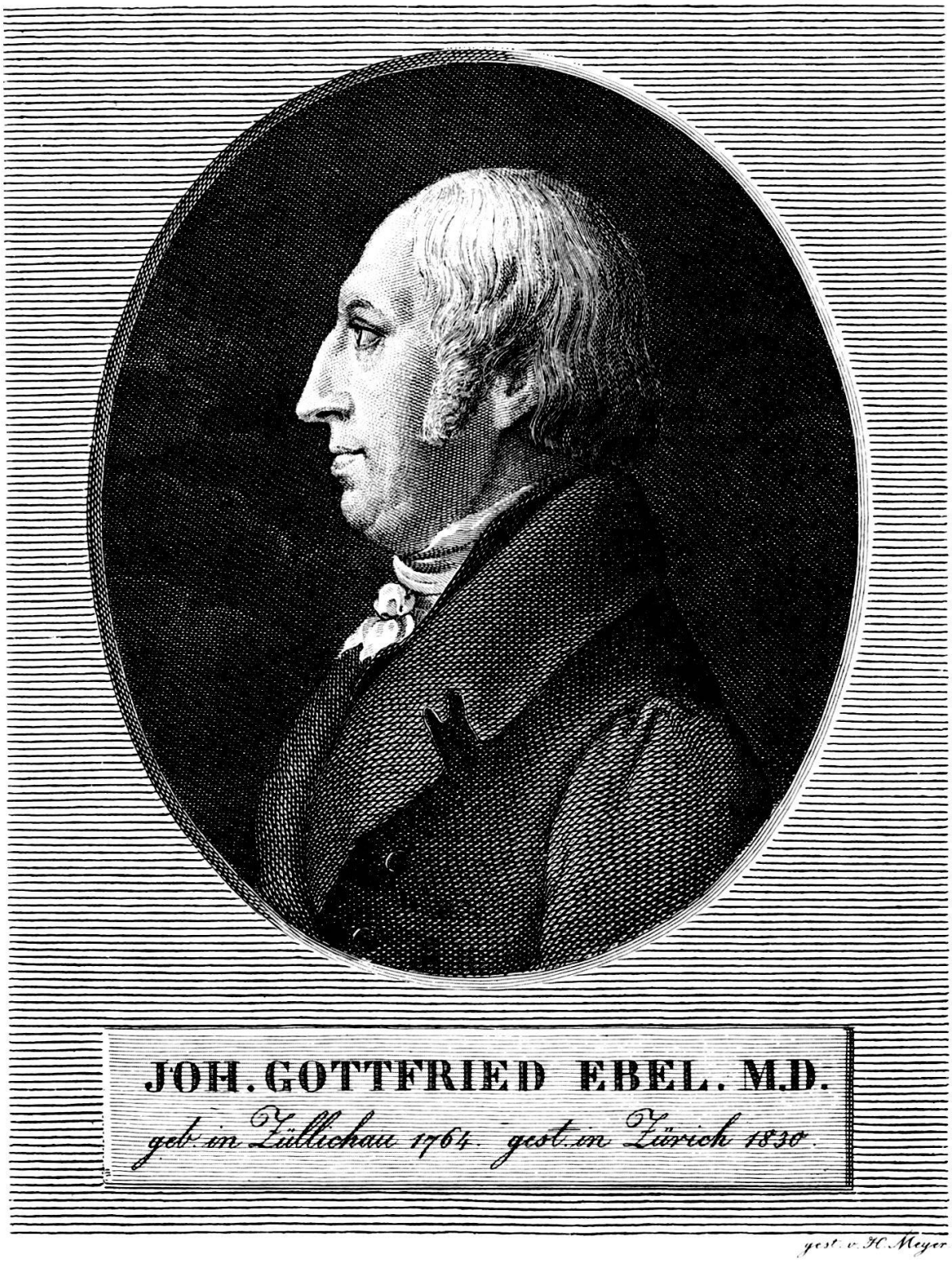

Abb. 3. Johann Gottfried Ebel (1764–1830). Stich von H. Meyer aus dem Neujahrsblatt 1833 der Zürcher Stadtbibliotheksgesellschaft.

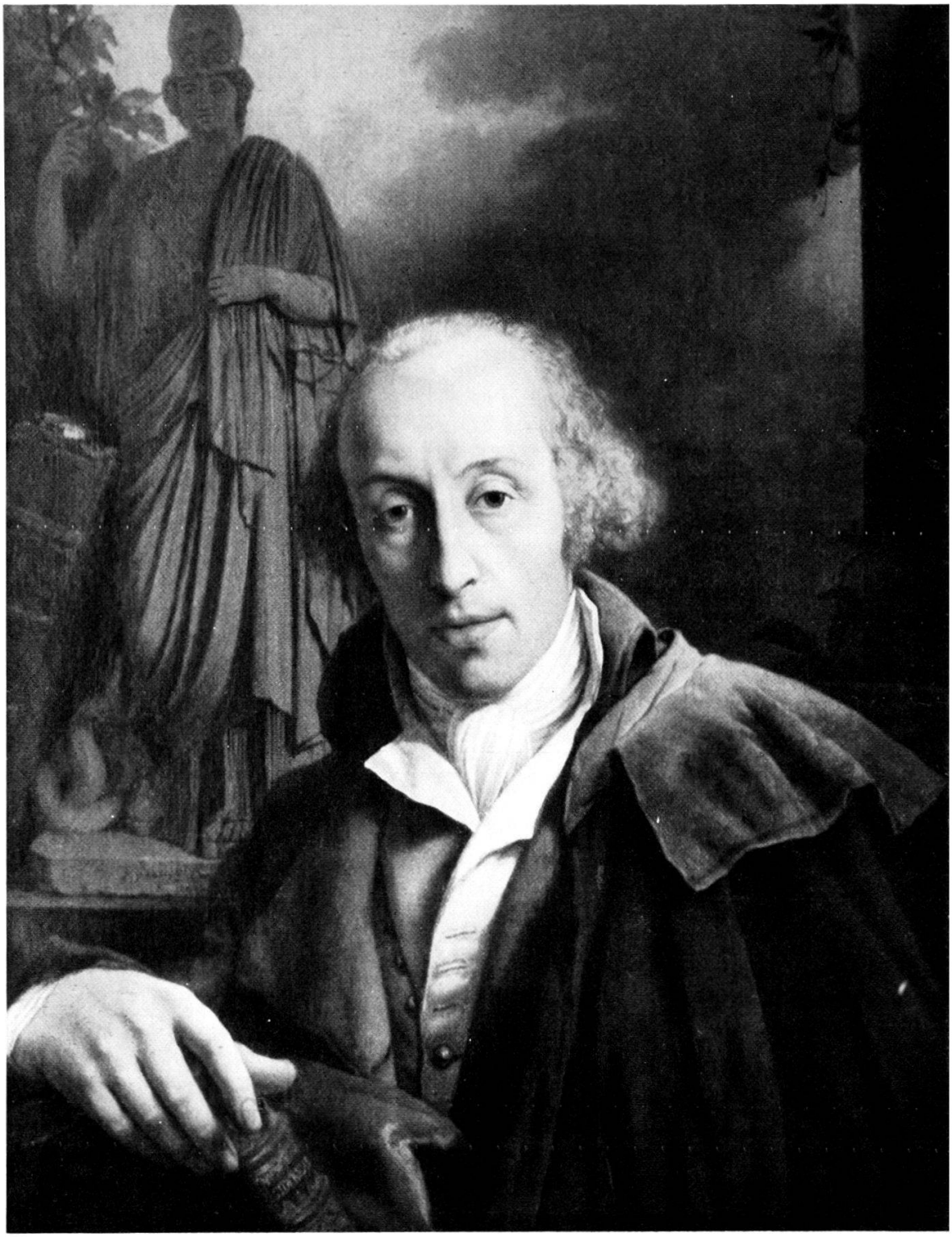

Abb. 4. Pierre Butini (1759–1838). Porträt von Saint-Ours.
Collection Edmond Boissier, Miolan.

vieler berühmter Zeitgenossen unterscheidet, liegt darin, daß der nicht mehr im Zenit seiner Laufbahn stehende Politiker, daß der auf der weltpolitischen Bühne gereifte und weise gewordene Staatsmann mit dem Blick des lebenserfahrenen Menschen und zugleich mit der Kraft eines immer gleich erlebnisfähigen Gemüts die mannigfaltigen Schönheiten und Eigentümlichkeiten dieses Landes so auf sich einwirken ließ, gleichsam so in sie eintauchte, daß das Ergebnis sich als ein begeistertes, warmherziges und zugleich – eine stark ausgeprägte Seite der Steinschen Wesensart widerspiegelnd – unbestechlich sachliches Urteil über Landschaft und Bewohner darstellt, wie man es in den zeitgenössischen Reisebeschreibungen wohl schwerlich ein zweites Mal antrifft.

Beilagen

1. Stein an Charlotte Streckeisen geb. César in Basel

Nassau, den 16. Mai 1820

Der Wunsch, die Gesundheit meiner ältesten Tochter wiederherzustellen, uns allen eine freiere, heiterere Stimmung des Gemütes zu geben, das durch einen großen schmerzlichen Verlust tief erschüttert ist und durch gewohnte Umgebungen neue Anlässe zu traurigen Erinnerungen erhält, veranlaßt mich, diesen Sommer nach der Schweiz zu reisen. Ich benachrichtige Sie, meine liebe Freundin, hievon, denn es würde mich sehr grämen, in den ersten Tagen des Julis in Basel zu sein und Sie vielleicht zu verfehlen, weil ich es unterlassen hätte, Ihnen meinen Entschluß bekanntzumachen. Der Reiseplan endet mit einem Aufenthalt von ein paar Monaten in Genf und der Umgegend, wo ich bereits ein Haus und Garten vor der Stadt gemietet habe.

Ich freue mich sehr, Sie, meine gute, langbewährte Freundin, vielleicht zum letzten Male zu sehen und Ihnen meine guten Töchter vorzustellen. Sie sind mir doppelt teuer, da nach dem Tod ihrer vortrefflichen Mutter sie von mir allein Fürsorge, Leitung und Rat zu erwarten haben. Schreiben Sie mir ein Wort hieher, ob ich Sie in Basel oder wo sonst in der Schweiz finden werde, und seien Sie von meiner unwandelbaren treuen Anhänglichkeit überzeugt. Empfehlen Sie mich dem gütigen Andenken Ihres Mannes.

K v Stein

2. Charlotte Streckeisen geb. César an Stein

Basel, den 25. Mai 1820

Wenn ich Ihnen, mein lieber alter Freund, die verschiedenen Gesinnungen, die Ihr Brief in mir erregt hat, beschreiben sollte, so würden Sie sich wundern, wie man im nämlichen Augenblick so ganz verschieden empfinden kann. Erstens war es Schreck über den Trauerbrief, denn von Ihrem Unglück wußte ich nichts; und daß ich Ihren und Ihrer Kinder Schmerz über den unersetzbaren Verlust aufrichtig teile, sind Sie gewiß ohne meine Versicherung überzeugt. Dann aber behielt die Freude, Sie nach so langer Trennung wieder zu sehen, die Oberhand. Ich hatte wenig Hoffnung dazu – mein Mann ist bald 77 Jahr, und ob er zwar im ganzen recht gesund für sein Alter ist, so bin ich ihm doch wegen verschiedener Unbequemlichkeiten ganz unentbehrlich, und er trennt sich nur mit Mühe, und wenn es die höchste Notwendigkeit erfordert, von mir.

Der Großherzog von Weimar schrieb mir zwar kürzlich, Sie würden diesen Sommer mit Ihrer Familie eine Schweizer Reise machen, aber nur mit kurzen Worten und ohne den Tod Ihrer Frau dabei zu erwähnen, so daß ich die Nachricht nicht viel traute, bis Ihr lieber Brief sie mir bestätigte.

Tausend Dank dafür. Ja, mein guter lieber Freund, Sie werden mich in Basel treffen. Es tut mir in der Seele weh, Ihnen nicht mein Haus anbieten zu können, aber Sie und besonders Ihre Töchter würden die gewohnten Bequemlichkeiten bei einem übervollen Haus, wie es das meinige diesen Sommer sein wird, zu sehr vermissen. Doch hoffe ich, außer des Nachts, so wenig wie möglich von Ihnen getrennt zu sein und jeden Augenblick Ihrer Gegenwart zu benutzen.

Meine älteste Tochter nebst ihren Kindern von Bern sind hier, auch meine Schwester Henriette, die seit sechs Monaten Witwe ist, bringt diesen Sommer bei uns zu und teilt so wie mein Mann, Mutter und Kinder die Freude, die ich empfinde, meinen ältesten und liebsten Freund wieder zu sehen.

Lieber Stein, diesen Winter waren es 40 Jahr, als ich Sie zum ersten Mal bei Hoffmann in dem Hause hinter der katholischen Kirche sah.

Streckeisen

3. Tagebuchaufzeichnung von Emanuel Streckeisen

(Den 14. Juli 1820) ist Baron Stein und seine zwei Töchter Henriette und Therese angekommen, den 15. bei uns Mittag gegessen und nach Arlesheim, den 16. idem zu Mittag gegessen und um die Stadt promeniert, den 17. mit uns nach Sissach zu Ryhiner gefahren, morgens 8 ½ Uhr; mit Ryhiner und Pauline bei uns übernachtet, dann seyn sie nachmittags nach Olten und Aarau verreist, um über Schinznach, Zürich und Schaff-

hausen nach Konstanz und St. Gallen und Genève zu reisen, wo sie einige Monate in Sécheron wohnen werden. Die zwei Töchter seyn äußerst artige und hübsche Mädchen von 23 und 16 Jahren, und Stein ist noch sehr munter, gesund und aufgeweckt. Sie denken den Winter in Italien zuzubringen.

4. Stein an Johann Gottfried Ebel in Zürich

Basel, den 15. Juli 1820

Wohlgeborner, hochzuehrender Herr,

Im Vertrauen auf die Versicherungen der Frau v. Humboldt, ich dürfte mir von Ew. Wohlgeboren eine freundliche Aufnahme erwarten, äußere ich den Wunsch, Sie bei meiner Anwesenheit in Zürich, wo ich ungefähr den 27. oder 28. Juli sein werde, kennenzulernen und mir Ihren Rat zu meiner Schweizer Reise zu erbitten. Ihr Hauptzweck ist die gänzliche Wiederherstellung der Gesundheit meiner ältesten Tochter, die mich begleitet. Ihm sind alle anderen Rücksichten untergeordnet. Alles Weitere und Ausführlichere verspare ich bis zu dem Augenblick, wo ich die Ehre haben werde, Ihnen mündlich die Gesinnungen der ausgezeichneten Hochachtung auszudrücken, womit ich verbleibe

Ew. Wohlgeboren
(ergebenster Diener
K v Stein)

5. Stein an Johann Gottfried Ebel in Zürich

Luzern, den 10. August 1820

Das Gewitter und sein Gefährte, der Regen, der uns von Albis bis Zug begleitete, erschütterten unseren Glauben an guten, heiteren Himmel so sehr, daß wir den 5. August gerade nach Luzern gingen, uns aber, da die Witterung günstiger wurde, ermannten und unserer Kleingläubigkeit schämten, den 6. nach Küßnacht einschifften und den Rigi von da aus bestiegen, ich zu Pferd, meine Töchter in Tragsessels. Den 7. nachmittags ging ich über Goldau nach Schwyz, den 8. nach Altdorf, den 9. über Flüelen, Gersau nach Luzern, wo ich zwei Tage bleibe und bereits den Herrn Kanzler Mousson habe kennenlernen.

In Luzern fand ich die freundschaftlichen Briefe Ew. Wohlgeboren vom 5. und 7. August, die die Beweise Ihrer gütigen Fürsorge und wohlwollenden Teilnahme enthielten, wofür ich Ihnen meinen lebhaftesten Dank abstatte. Die Briefe gab ich ab, fand aber nur Herrn Mousson zu

Haus, der meiner Erwartung, die mir Graf Kapodistrias von ihm gegeben hatte vor mehreren Jahren, vollkommen entsprach. Die Zeit meines Aufenthaltes werde ich benutzen, um die hiesigen Merkwürdigkeiten und Umgebungen zu sehen, über Stans usw. nach Thun und Bern fortsetzen, wo ich mich drei bis vier Tage werde aufhalten und ausruhen, welches auch meine älteste Tochter bedarf, die die Reise sehr angreift, dahingegen die jüngste nicht von Ermüdung weiß.

Die Stiftsdame v. Blome muß einen anderen Weg genommen haben, denn wir vernahmen hier nichts von ihr. Nicht sie, sondern meine Schwägerin, die Gräfin Kielmannsegg aus Hannover, erwarten wir in Genf.

Ew. Wohlgeboren äußerten bei meiner Abreise, wir würden wahrscheinlich in Luzern wieder zusammentreffen. Ich bedaure, daß diese Hoffnung vereitelt worden.

Die revolutionären Bewegungen in Italien mißfallen mir höchlich, sie machen die großen Mächte in Deutschland nur noch mißtrauischer und entfernter von allen verständigen, den Bedürfnissen der Zeit angemessenen Maßregeln.

Genehmigen Ew. Wohlgeboren die Versicherungen meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Stein

(Nachschrift)

Die Stiftsdame v. Blome ist angekommen.

6. Stein an Oberförster Daniel Poock in Cappenberg

Genf, den 30. August 1820

Euer Hochedelgeboren Schreiben d. d. 6. August erhielt ich hier und ersehe daraus den tüchtigen Fortgang Ihrer Forstarbeiten, deren fernere Begünstigung durch die Witterung, besonders in Hinsicht auf gute Mast, und deren guten Ertrag ich hoffe...

Die Schweiz ist nicht das Land einer musterhaften Forstkultur, dagegen zeichnet es sich durch seine guten Schützen aus. In allen Städten, Dörfern sind Scheibenschießen. Man kommt auf große Freischießen, wo für 5 bis 6000 Gulden Wert ausgeschossen wird, aus allen Winkeln zusammen. Der Scheibenstand ist wenigstens 200 Schritt, bisweilen 300. Man schießt mit gezogenen Büchsen, 18 bis 20 Pfund schwer, so geschäftet, daß man sie an die Schulter legt und zielt. Diese Schützen waren besonders den Franzosen nachteilig. Jeder Schuß traf. Bei Stans erschoß ein Unterwaldner 96 Franzosen. Er hatte 3 Büchsen, wovon Frau und Tochter zwei zu laden beschäftigt waren. Das Pflaster in der Büchse wurde nicht mit Unschlitt bestrichen, sondern in geschmolzene Butter getaucht....

7. Stein an Regierungsrat Albrecht Rengger in Aarau

Genf, den 1. September 1820

Die sehr befriedigende und zuvorkommende Antwort, so Ew. Wohlgeboren in Ihrem sehr geehrten Schreiben d. d. 28. Juli mir mitzuteilen die Güte hatten, machte ich der Direktion der Gesellschaft in Frankfurt bekannt und forderte sie sogleich auf, ihre Gesinnungen von Dankbarkeit auszusprechen und wegen Übersendung der Handschriften und Sicherstellung der Zurückgabe das Nötige und Zweckmäßige mit Ew. Wohlgeboren zu verabreden.

Meine Wanderungen in der Schweiz habe ich nun, bis auf die Täler von Chamonix und Wallis, geendigt, Menschen und Sachen lassen mir erfreuliche und erhebende Erinnerungen zurück.

Die Natur ist mannigfaltig, reich und erhaben, in dem Menschen sind die Grundzüge des ursprünglich deutschen Charakters, Treue, Sittlichkeit, Freiheitsliebe, besonnener Menschenverstand, am besten erhalten, die anderwärts feindliche Überzüge, Regierungen, Verkehr mit und Nachahmung von Fremden zu verwischen bemüht waren. Die französische Schweiz bewohnt ein anderer Völkerstamm, in dieser Stadt herrscht viel Wissen und Urbanität.

Im Oktober werde ich nach Italien gehen und den Winter bis in das Frühjahr hauptsächlich in Mailand, Florenz und Rom zubringen. Die Hoffnung, Ew. Wohlgeboren hier oder noch in der Schweiz wiederzusehen, ist mir sehr erfreulich.

Bei Herrn General v. La Harpe brachte ich einen Tag in Lausanne zu. Er lebt in einer sehr glücklichen Lage, unabhängig, wohlhabend, in seinem Vaterland, von seinen Freunden umgeben.

Mit den Gesinnungen der ausgezeichnetsten Hochachtung verbleibe ich

Ew. Wohlgeboren
Ergebenster
K v Stein

8. Stein an Luise v. Löw zu Steinfurt geb. v. Diede zum Fürstenstein

Genf, den 3. September 1820

Ihr Brief d. d. 21. Mai, meine verehrte Freundin, betrübte mich sehr durch die Darstellung Ihres mannigfaltigen Leidens und das Ihrer nächsten Umgebungen. Warum mußte das Glück, so Sie unter ihnen genießen, durch Krankheit getrübt werden? Ob Sie ganz wiederhergestellt sind, ob alle Folgen dieser durch sie oft so bedenklichen Krankheit gehoben, davon vernehme ich bei unserer weiten Entfernung von Ihnen gar nichts.

Diese Trennung von allen dem, was mit mir am innigsten verwebt ist, von Vaterland, Freunden, gewohntem Wohnort, dieses Fremde in Sprache und Sitten, was mich umlagert, dieses Streben, neue Verhältnisse bei jeder Ortsveränderung anzuknüpfen, macht in meinen Jahren die Reise beschwerlich.

Ihren ersten Teil, den durch die Schweiz, haben wir geendigt. Er hat wohltätig auf Henriettens Gesundheit gewirkt; hatten zwar Anstrengung, Bewegung des Wagens, das unruhige Leben in Wirtshäusern die Fieberanfälle vergleichungsweise gegen Nassau vermehrt, so hat doch im ganzen ihre Gesundheit zugenommen und der Genuß der hiesigen Ruhe auf einem nahe an der Stadt sehr schön gelegenen Landhaus, der Gebrauch der Heilmittel des sehr geschickten Arztes Herrn Butini, der uns die beruhigendsten Versicherungen gibt, werden stärkend und heilend wirken. Therese genießt einer sehr blühenden Gesundheit und bei dem Anblick der großen, erhabenen Naturszenen eines hohen Glücks, das sich durch die Lebhaftigkeit und Freudigkeit ihrer Augen, durch das Färben ihrer Wangen ausdrückt.

Wir werden im folgenden Monat nach Italien reisen und den Herbst in Mailand, den Winter in Florenz und Rom zubringen, um alsdann im Mai nach Deutschland zurückzukehren.

Die Schweiz ist wegen ihrer großen, erhabenen Natur ein herrliches Land, das einen reichen Genuß durch die Gegenwart gibt und in der Erinnerung zurückläßt. Ich hätte gewünscht, sie früher mit vollen Kräften und länger zu bereisen. Die Schweizer selbst sind besonnen, verständig und sittlich. Ihre geographische Lage und ihre Verfassung erhalten in ihnen die Grundzüge des deutschen Charakters reiner als im übrigen Deutschland, wo Kriege mit fremden Nationen, das verderbliche Einwirken fremder Sitten, kleiner Höfe, die Eitelkeit, Pfiffigkeit verbreiten und entwickeln, ihn verunstaltet haben, besonders in den höheren Klassen.

In Genf ist vieles Wissen und viele Urbanität, Besonnenheit, die bis zu einem steifen, abgeschlossenen Wesen übergeht. Unterdessen ist der Umgang mit den Männern wie Pictet, Dumont, Sismondi lehrreich und unterhaltend. Von Damen habe ich viele gesehen, aber noch keine kennengelernt. Ich hoffe, bei einem bevorstehenden Diner in Coppet Madame Necker-Saussure kennenzulernen.

Wir werden am Ende der Woche nach Chamonix gehen und uns dem Montblanc nähern, dessen Gipfel ich jetzt aus meinem Fenster in seiner ganzen Pracht herrlich erleuchtet sehe und der durch seine ungeheure Größe ein unangenehmes, beklemmendes Gefühl erregt.

Ihr Vorsatz, den Sie in Ihrem Schreiben aussprechen, mich zu besuchen, ist mir sehr erfreulich. Ich wünschte, Sie nähmen Ihren Weg über Cappenberg, wo ich im Juli zu sein hoffe.

Welche Gegend des Rheins soll ich malen lassen von Schütz? Eine der schöneren bleibt immer Andernach und Hammerstein. Wählen Sie diese, so bestelle ich das Bild.

Fräulein Blome hat sich seit Luzern an uns angeklebt. Ich weiß nicht recht warum.

Empfangen Sie die Versicherung treuer Ergebenheit und Liebe zu der Freundin der Mutter von den verwaisten Töchtern und meiner ehrfurchtsvollen, unwandelbaren Anhänglichkeit.

St.

9. Stein an Charlotte Streckeisen geb. César in Basel

Genf, den 6. September 1820

Meine Schweizer Reise ist nun mit meiner Ankunft in Genf vollendet, und erfülle ich, meine liebe Freundin, das Versprechen, Ihnen von hier aus einiges über ihre Resultate und uns zu schreiben. Wir trafen, nachdem wir Sie verlassen hatten, in Schinznach Graf und Gräfin Orlow und hielten uns zwei Tage bei diesen Freunden auf. Sie besitzt einen ernsten, kräftigen Verstand, einen festen Charakter, der sie in Stande setzt, langjährige Leiden mit Geduld und Hingebung zu tragen. Wir fanden uns wieder hier, und sie verläßt heute Genf, um in Paris den Winter zuzubringen. Von Schinznach aus reisten wir über Schaffhausen, längs dem Bodensee durch das Rheintal über Gais, St. Gallen nach Zürich, wo ich einen alten Bekannten am Landammann Reinhard fand und Ebel kennenlernte. Von hier aus machten wir einen Ausflug nach Glarus längs dem Linthkanal auf den Wallenstädter See und gingen zurück über Stäfa nach Zürich, von hier über den Albis, Zug und wegen des anscheinend schlechten Wetters nach Luzern, wo ich durch Ihre Empfehlungsschreiben die Herren v. Wattenwyl, Rüttimann, Ammann Meyer, Mousson und seine Familie kennenlernte. Mousson und seine Frau gefielen mir sehr gut. Von Luzern hatten wir eine Exkursion über Küßnacht auf den Rigi, Goldau und Schwyz, Altdorf gemacht und kamen von Altdorf auf dem See über Gersau zurück. Wir setzten unsere Reise fort über Stans, Alpnach, Sachseln, Lungern, Brüning, Meiringen, die Scheidegg, Grindelwald (Therese ging mit einer Stiftsdame v. Blome, die sich uns beigesellt hatte, über die Wenger Alp), Lauterbrunnen, Unterseen. Von hier aus machten wir die Exkursionen an (den) Giesbach und gingen nach Thun. In Unterseen nahm uns der Oberamtmann Herr v. Haller sehr freundlich auf, bei Thun fanden wir Herrn v. Mülinen auf seinem höchst reizenden Landsitz, wo wir einen Tag mit ihm zubrachten und den folgenden Bern erreichten. Herr v. Mülinen und seine liebenswürdige Familie bemühten sich, uns den dortigen Aufenthalt angenehm zu machen und uns die Bekanntschaft mehrerer interessanter Männer und Frauen zu verschaffen. Einen Tag brachte ich in Hofwyl bei dem höchst verdienstvollen Fellenberg zu. In Lausanne lebte ich mit La Harpe, Monod, Secretan, Namen, die Ihr Ohr, meine liebe Freundin, beleidigen, deren ich jedoch wegen älterer Verhältnisse nicht vermeiden konnte. Seit dem 28. August bin ich hier in Bekanntschaft mit einer Menge Männer und

Frauen durch Ihre und der Gräfin Orlow Briefe und durch ältere Verbindungen mit Pictet, Rougemont und d'Ivernois.

In Genf herrscht vieles Wissen und Urbanität, und ist der Aufenthalt sehr angenehm, die Menschen sind aber auch ein wenig abgeschlossen und schulgerecht.

Die Schweizer Reise hat uns allen sehr wohl getan. Es herrscht unter den Einwohnern viel gesunder Menschenverstand, Rechtlichkeit, Gutmütigkeit, Schlichtheit. Die große, schöne, mannigfaltige Natur ergreift und erhebt das Gemüt, ihre Wirkung auf ein jugendliches, frommes und lebendiges wie das von Therese, wie ihre Augen funkeln, ihre Wangen glühen bei dem Anblick einer großen schönen Naturszene, ist erfreulich.

Henriettens Gesundheit ist im ganzen besser, mehrere Munterkeit, Schlaf, Eßlust, ruhigerer Puls. Butini gibt ihr nach einer langen Unterredung die beste Hoffnung der Wiederherstellung.

Wir bleiben hier bis zu Anfang Oktober, gehen dann über Mailand, Florenz nach Rom, um den Mai 1821 nach Deutschland zurückzukehren. Leben Sie wohl und glücklich, meine verehrte Freundin. Empfehlen Sie mich und meine jungen Damens Ihrem Gemahl, an die liebenswürdige Gesellschaft, so sich den Sonntag bei Ihnen versammelt.

K v Stein

10. Stein an einen unbekannten Freund

(Genf, Mitte September 1820)

Nous voilà revenus de Chamonix et nous pouvons considérer notre voyage de la Suisse comme terminé. Les journées du 9–12, que nous y avons employé, nous ont fourni une succession des tableaux les plus variés et les plus gigantiques. C'est un spectacle sublime, ce colosse de 2400 toises que des pics gigantesques entourent, auxquels s'appuient des mers gelées qui remplissent les vastes intervalles, qui les séparent de glaçons accumulés, entraînent dans leur mouvement imperceptible mais continuel des masses énormes de rochers et interrompent l'uniformité de leur aspect en formant des montagnes de glace, des lacs, des cavernes et des vaisseaux qui se précipitent dans les crevasses, reparaissant réunis dans la vallée et formant des torrents. Un des plus beaux c'est celui de l'Arveiron, qui sort au-dessous d'une arche de glace et remplit la vallée ..... des débris de rochers qu'elle roule avec elle.

Ces objets majestueux que tant de personnes ont décrits, que tant de personnes ont vus, laissent une impression satisfaisante et le désir de se les procurer ou les ... et attirent des curieux de toutes les nations, de tout âge et sexe. Il est intéressant de voir des vieillards, entre eux un ... Anglais de 78 ans, des femmes délicates en même temps que la brillante jeunesse gravir le mont au nord et parcourir la mer à glace, tous contents de ce qu'ils ont vu et ne se plaignant point de la fatigue. Je vous demande pardon, mon cher ami, de ne vous dire que des choses dites et redites,

mais j'ai encore l'imagination trop frappée de ce que j'ai vu pour pouvoir m'empêcher de vous en parler. Nous avons fait la première journée en calèche jusqu'à St. Martin; là on prend pour la seconde journée deux chars à banc chacun attelé d'un mulet et d'un cheval qui mènent au Prieuré de Chamonix; le 3me jour on monte des mulets, Henriette se place dans une chaise, six porteurs, qui se relevaient, la portèrent jusqu'au sommet; nous quittâmes les mulets, gravîmes la montagne et nous réunîmes tous à un pavillon que Felix Desportes fit construire il y a quelques années – et où on rencontre tous les étrangers. Nous formions un groupe de 40 personnes, qui se reposèrent, déjeunèrent et puis se rendirent à la mer des glaces.

11. Charlotte Streckeisen geb. César an Stein

Basel, den 22. September 1820

Herzlich freuet es mich, lieber Freund, daß Sie und Ihre liebenswürdigen Töchter so wohl mit Ihrer Reise zufrieden und den unangenehmen Zufall bei meiner Tochter nicht für eine schlimme Vorbedeutung angesehen haben. Gottlob, daß er keine üblen Folgen und auch keine Furcht zurückgelassen hat, denn Fräulein Henriette wird sich doch wieder zum Reiten haben bequemen müssen. Der Spaziergang über die Wengeralp macht Fräulein Theresens Kopf und Füßen Ehre, und ich wünsche ihr Glück zu einer solche Fülle von Kraft. Sie hat sehr angenehme Erinnerungen bei uns zurückgelassen. Meine Kinder sprechen mit Entzücken von ihr, und sie ist das erste Mädchen, die auf meinen 19jährigen Sohn Eindruck gemacht hat. Sie ist ein wahres Bild der Unschuld und Anspruchlosigkeit, welches bei einer so ausgezeichneten, hübschen Figur gewiß was sehr Seltenes ist.

Fräulein Henriette hat eine etwas ältere Eroberung gemacht. Mülinen schreibt mir eine ganze Seite von ihrer Bildung, Verstand, und welch einen angenehmen Abend er bei Frau v. Billieux mit ihr zugebracht hat.

Ihren Brief, lieber Stein, hab ich bei Paulinen auf dem Ebenrain bekommen. Wir haben da eine Woche recht angenehm verlebt in recht guter Gesellschaft und vom schönsten Wetter begünstigt. Meine Schwester Henriette und zwei Oncles von Ryhiner, die lange in englischen Diensten in drei Weltteilen gereist und sehr unterhaltende Menschen sind, waren mit uns. Seit acht Tagen bin ich wieder allein. Henriette ist fort. Meine Mutter und Emma begleiten sie bis Baden und Schaffhausen, wo sie die Gräfin Schettau, Golowkin und Brueez findet und mit der ersten nach Berlin zurückkehrt. Ich werde sie diesen Winter sehr vermissen und ziemlich allein sein. Ryhiners denken nach Paris zu gehen, und Mays sind seit acht Tagen fort, um bis nächsten Mai in Italien zu bleiben. Ich habe meiner Tochter geschrieben, sich in jeder Stadt sorgfältig nach Ihnen zu erkundigen. Es würde mir sehr unangenehm sein,

wenn sie, vielleicht ohne es zu wissen, mit Ihnen am gleichen Ort wär und nicht die Bekanntschaft Ihrer Töchter machte und die Ihrige erneuerte. Sophie ist eine sehr gute, verständige Frau, die aber durch langes Leiden und vielen Gram ihre Gesundheit verloren und eine etwas zu überspannte religiöse Richtung bekommen hat. Indessen kann doch vielleicht in einer Stadt, wo sie beide fremd sind, Sophiens Gesellschaft Ihrer ältesten Tochter angenehm sein, und Sie, lieber Stein, werden sie als Kind Ihrer alten Freundin gewiß gütig aufnehmen.

Es freuet mich sehr, daß Sie Butini konsultiert haben. Er ist ein sehr geschickter Arzt und ein sehr guter Gesellschafter, seine Tochter eine artige Frau, die ein seltenes musikalisches Talent hat. Aber was haben Sie für schlechte Gesellschaft in Lausanne gesehen, das ist ja ganz abscheulich. An den Schuft, den La Harpe, kann ich gar nicht denken, ohne daß sich alles in mir empört. Er ist für die südliche Schweiz, was unser berüchtigter Ochs für die nördliche, ein paar Kerls, für deren Schlechtheit es gar keinen Namen gibt.

Ich hoffe, lieber Freund, Sie haben nicht vergessen, was Sie mir in Paulinens Garten im Augenblick, wo ich Abschied von Ihnen nahm, versprochen haben. Sie taten vor dreißig Jahren dieselbe Bitte an mich und wissen, warum ich sie Ihnen nicht gewähren konnte!

Reisen Sie angenehm und glücklich, und sagen Sie Ihren Kindern recht viel Liebes und Herzliches von mir und alle den Meinigen.

Streckeisen

(Nachschrift)

Haben Sie die Güte, Fräulein Henriette in meinem Namen zu bitten, die griechischen Worte ihres Siegelringes französisch zu schreiben.

12. Stein an Flora Gräfin Wrbna-Freudenthal in Wien

Rom, den 9. März 1821

Der Karneval ist also geschlossen, mit allen seinen dem Lande eigentümlichen Freuden, das Moccoli-Spiel ist geendigt, dies Bestreben, Lichter auszublasen und Lichter anzustecken, ein lustiges Bild einer ernsten Gegenwart, dem nur noch zur Vollständigkeit die Partei fehlte, die die Fackel und den Dolch schwingt, um Paläste und Hütten zu vergeben. Armes Menschengeschlecht, dem noch keine Ruhe nach 30jährigen Leiden vergönnt ist.

Sie wissen, meine liebenswürdige, edle Freundin, daß ich Deutschland im Juli verließ, um durch Orts- und Luftveränderung die Gesundheit meiner guten Henriette wieder herzustellen, ein Zweck, der Gott sei Dank erreicht ist. Der Anblick der großen, schönen Natur im Berner Oberland, am Waldstätter See, in dem Tal von Chamonix war ein hoher Genuß für mich und meine jungen Gefährtinnen, er erhebt die Seele weit

über das irdische Treiben. Die reine Luft, die uns umfloß, das Erhabene der Gebirgsmassen, die feierliche Stille der Wälder wirkte besonders auf das fromme, unbefangen jugendliche Gemüt der 17jährigen Therese, ihre Augen funkelten, ihre Wangen glühten, und sie bewegte sich mit außerordentlicher Leichtigkeit und Freudigkeit über die steilsten Alpenstöcke.

Wir blieben zwei Monate an dem Ufer des Genfer Sees, bewohnten einen Garten außer der Stadt, vor uns lag der See, im Hintergrund der Montblanc, bald umhüllt von einem Wolkenmeer, bald erleuchtet und vergoldet durch die Abendsonne. In Genf war mir der Umgang vieler geistvoller Menschen höchst angenehm, ist gleich ihr Blick etwas eingeengt; hier lernte ich die vortreffliche Frau v. Necker-Saussure kennen, besuchte mehrmals die liebenswürdigen Bewohner von Coppet.

Die Reise über den Simplon haben Sie gemacht, Sie haben die kühngebauten Brücken, die durchgrabenen Felsenwände, die Wasserfälle der Doveria usw., diese Reihe großer Menschenwerke und hehrer Naturszenen selbst gesehen – wozu also eine Beschreibung.

Hiemit war die Reise durch das Schweizer Gebirge geendigt. Ich fand unter seinen Bewohnern Zufriedenheit mit ihrem Zustand und ihren Vorstehern, von denen sie milde, nach ihrem Sinn und wohlfeil regiert wurden.

Zu den Beilagen

Beim Abdruck ist die heutige Rechtschreibung berücksichtigt. Teile, die ohne Belang für die Schweizerreise waren, sind weggelassen. Mit Ausnahme von Nr. 7 sind die Texte bisher unveröffentlicht.

1. Im Besitz von Dr. Felix Iselin, Basel: Ausfertigung (eigenhändig).
2. Stein-Archiv Cappenberg C I/14a: Ausfertigung (eigenhändig).
3. Im Besitz von Dr. Felix Iselin, Basel.
4. Zentralbibliothek Zürich Ms. Z. II 515: Ausfertigung (eigenhändig, Unterschrift herausgeschnitten).
5. Ebd. – Der Verbleib der erwähnten Briefe Ebels an Stein vom 5. und 7. August ist unbekannt.
6. Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Autographensammlung Nr. 817: Ausfertigung (eigenhändig).
7. Stadtbibliothek Brugg: Ausfertigung (eigenhändig). – Eigenhändiges Konzept auf dem Schreiben Renggers an Stein vom 28. Juli 1820 im Archiv d. Akad. d. Wissenschaften zu Berlin, MGH. – Nach der Ausfertigung gedruckt in den Brugger Neujahrsblättern 63 (1953), S. 19, nach dem Konzept bei Pertz: Steins Leben V, S. 522 (gekürzt), und in der Alten Stein-Ausgabe VI, S. 5 (nach Pertz).
8. Stein-Archiv Cappenberg C I/12 t Nr. 28: Ausfertigung (eigenhändig). – Der Brief ist nach Kiel adressiert, wo Frau v. Löw damals bei der Familie ihrer Schwester, einer Gräfin Rantzau, weilte. Frau v. Löw, die mit der Familie Steins verwandt und eng befreundet war

und mit ihm einen lebhaften Briefwechsel führte, hatte Stein an sein Versprechen erinnert, ihr eine Rheinlandschaft von der Hand des Frankfurter Malers Schütz zu schenken.

9. Im Besitz von Dr. Felix Iselin, Basel: Ausfertigung (eigenhändig).
10. Stein-Archiv Cappenberg C I/13 Nr. 73: Konzept (eigenhändig, einige Worte unleserlich). – Wer der Adressat des Briefes war, ist unklar. Die Anrede «mon cher ami» hat Stein in seinen französischen Briefen nur selten verwandt. In Betracht käme allenfalls der in Herten in Westfalen lebende Graf Nesselrode-Reichenstein, ein alter Freund Steins, den er noch Anfang Juni 1820 in Herten besucht und dessen Gegenbesuch er ein paar Tage darauf in Cappenberg empfangen hatte. Leider sind die Ausfertigungen der Briefe Steins an Graf Nesselrode verschollen, so daß hier keine Möglichkeit zur Nachprüfung gegeben ist. Fest steht jedoch, daß die beiden Freunde fast ausschließlich französisch korrespondierten und die Anrede «mon ami» gebrauchten. Da das Konzept unvollständig ist und keine weiteren Anhaltspunkte bietet, kommt man über Vermutungen nicht hinaus.
11. Stein-Archiv Cappenberg C I/14a: Ausfertigung (eigenhändig).
12. Stein-Archiv Cappenberg C I/21: Wrbna Nr. 17: Konzept (eigenhändig). – Die Gräfin Flora, aus dem rheinischen Geschlecht v. Kageneck, war eine Cousine Metternichs. Mit Stein stand sie, die in der Wiener Gesellschaft eine große Rolle spielte, in einem lebhaften Briefwechsel, aus dem jedoch außer dem einen Konzept Steins nur die Briefe der Gräfin im Stein-Archiv zu Cappenberg erhalten geblieben sind.

Nachbemerkung: Der Freundlichkeit von Herrn Dr. Max Burckhardt, Basel, verdanke ich den Hinweis, daß Stein am 15. Juli 1820 auch die Basler Universitätsbibliothek im alten Haus «Zur Mücke» am Schlüsselberg besuchte und sich dort ins Fremdenbuch eintrug (Universitätsbibliothek Basel A N II 30, Bl. 433 v).